

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 232

Dienstag, 4. Oktober 1922

34. Jahrgang

Nach der Feier

Wie steht's mit der Einigkeit?

Dr. L. Lübeck, 4. Oktober

Die Feiern sind vorbei und verlaufen, die Hurruufe der Kriegervereinschallere verklungen! Der Alltag ist wieder eingezogen.

Auch wir haben dem großen Präsidenten der Republik unsere Glückwünsche entgegengebracht. Und wir haben mit unserer Kritik an dem nationalstolischen aufgelegenen Kummel sehr zurückgehalten. Um möglichst wenig Mißklang zu bringen in die Geburtsstagsfeier eines Ahtzigjährigen, der sicher von der besten Absicht befeelt ein Leben der Pflichtenfüllung gelebt hat.

Jetzt, nach Abschluß der rauschenden Festlichkeiten aber, darf man wohl einige notwendige Bemerkungen nieder schreiben. Das Volk, die große Masse der Arbeiterschaft, stand am 2. Oktober abseits. Der Präsident der Republik hat sein Fest gefeiert ohne Republikaner. Müßte das sein?

In der Bibel steht die ergreifende und etwas rithselige Erzählung von dem Jünger Johannes, der immer und immer nur die Worte predigte: Kindlein, liebet einander! Der greise Johannes kann diese Ermahnung aus zwei Gründen immerwährend wiederholt haben: entweder hielt er dieses Gebot tatsächlich für das höchste und wichtigste, oder aber es fiel ihm sonst nichts mehr ein.

Hindenburg ist sozusagen ein moderner Johannes. Wenn ihm seine Getreuen aufgeben, zu ihnen oder für sie zu sprechen, dann kommt immer dieselbe Ermahnung aus seinem Mund: Seid einig, Kindlein, seid einig! Da wir nicht annehmen können, daß diese fortwährende Mahnpredigt in der Verlegenheit ihre Quelle hat, so ist wohl sicherlich die andere Erklärung berechtigt, daß Hindenburg tatsächlich Einigkeit predigen will, und daß er ernstlich an die Möglichkeit solcher Einigkeit glaubt.

Eine ausgezeichnete Gelegenheit zur Förderung dieser Einigkeit wäre gerade diese Geburtsstagsfeier des Reichspräsidenten gewesen. Weshalb hat man verhindert, daß das ganze Volk am Ehrentag seines Oberhauptes teilgenommen hat?

So sehr große Schwierigkeiten wären dabei doch nicht im Wege gestanden. Selbstverständlich allerdings wäre es gewesen, daß eine solche allgemeine Feier für den Präsidenten der Re-

publik auch im Rahmen der Republik hätte stattfinden müssen. Eine republikanische Feier wäre die Voraussetzung gewesen. Nachdem Hindenburg dieser Republik, ihrer Verfassung und ihrer Fahne den Treueid geleistet hat — wäre eine solche allgemeine deutsch-republikanische Feier eine nationale Gotteslästerung gewesen? Niemand, welcher Partei er auch angehöre, wird das behaupten können.

Was aber hat man statt dessen gemacht? Die Deutschnationale Partei hat durch ihren Führer, den Grafen Westarp, die Parole ausgegeben lassen, die Hindenburgfeier im Zeichen von Schwarz-Weiß-Rot abzuhalten und mit dieser Parole gleichzeitig den Wahlkampf für die nächste Reichstagswahl, für die Monarchie und gegen die Republik einzuleiten.

Könnten sich unter solchen Umständen die deutschen Republikaner an der Feier beteiligen? Hindenburg muß wissen, daß so etwas unmöglich ist. Wenn er also seinen Geburtsstagsruf zur Einigkeit ernst meinte, so mußte er vor allem dafür sorgen, daß sein Name und sein Alter nicht als Wahlsmanifeslation für eine republikfeindliche Partei ausgenutzt wurde. Hat er das getan? Nein! Man hat wenigstens nichts davon gehört oder gelesen.

Sein ewiger Ruf zur Einigkeit ist also bisher nur ein Ruf mit Worten gewesen, denen die entscheidende Tat bisher nicht gefolgt ist. Man darf sich deshalb auf der anderen Seite nicht wundern, wenn Hindenburgs Predigten im Lager der Republikaner bisher nicht den warmen Widerhall gefunden haben, wie der Reichspräsident wohl bisweilen gehofft hat.

Im Gegenteil, die Republikaner haben allen Anlaß, ein berühmtes Scherzwort zurückzurufen, das einst in Frankreich geprägt wurde, als die erste Bewegung für Abschaffung der Todesstrafe einsetzte, das Scherzwort, daß man über die Abschaffung der Todesstrafe reden könne, „aber erst möchten die Herren Mörder mit gutem Beispiel vorangehen.“

Man könnte wohl über eine gewisse Hindenburgische Einigkeit reden, aber nicht gegen, sondern in der Republik. Mögen die Herren Republikfeinde einmal dabei den Anfang machen. Und auch den Beratern des Herrn v. Hindenburg könnte es nicht schaden, wenn sie einmal über solche dringende Notwendigkeiten nachdächten.

Der Weg der Randstaaten

Auf der Rückreise von Genf ist der Außenminister C. Lands in Berlin eingetroffen, ebenso hat der Ministerpräsident Litauens, Moldeparas, in Berlin Station gemacht. Beide Minister sind inzwischen von dem Reichsaußenminister Stresemann empfangen worden. Die sachlichen deutsch-litauischen Besprechungen dürften den zwischen beiden Staaten abzuschließenden Handelsvertrag betreffen, über den vor allem deshalb noch keine Einigung erzielt ist, weil Estland bisher keine befriedigenden Vorschläge für die Entschädigung enteigneter reichsdeutscher Besitztümer gemacht hat. Litauen gegenüber handelt es sich einmal um die Lage in Memelstadt, wo ein engherziger und noch dazu vielfach korrupter Chauvinismus daran arbeitet, das deutsche Gebiet auf das Niveau der litauischen Kultur herabzudrücken.

Gute Beziehungen des Deutschen Reiches zu Estland wie zu Litauen wären an sich das Natürlichste und würden im unmittelbaren Interesse aller Teile liegen. Wirtschaftlich nimmt Deutschland in allen baltischen Staaten eine überragende Stellung ein. In politischer Hinsicht liegt es im allgemeinen Interesse, daß diese kleinen Staaten sich frei entwickeln können ohne das Werkzeug fremder Politik zu werden. Diese Gefahr ist aber bei diesen kleinen Staaten, die nur 1 bis 2 Millionen Einwohner zählen, unbedingt vorhanden. Besonders suchen englische und polnische Einflüsse der Politik der kleinen Baltischen Staaten mehr, als in deren eigenem Interesse liegt, eine Wendung gegen Sowjetrußland zu geben. Estland steht heute schon sehr stark unter englischem und polnischem Einfluß. Das hat zur Folge, daß sich oft recht unfreundliche Stimmungen gegen Deutschland aus Estland vernehmen lassen. In Litauen haben polnisch-englische Einflüsse bisher keinen festen Fuß gefaßt. Dafür birgt das wirtschaftliche und politische Chaos im Innern viele Gefahren, die auch auf die deutsch-litauischen Beziehungen schon jetzt in unerfreulicher Weise zurückwirken.

Aus dieser Situation ergibt sich Deutschlands Stellungnahme von selbst: Es muß heute die Beziehungen zu den baltischen Staaten besonders pflegen. Mehr aber noch ist das für die Randstaaten selbst im eigenen Interesse notwendig.

Berlin, 4. Oktober (Radio)

Ueber die Besprechung, die zwischen dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann und dem litauischen Ministerpräsidenten Moldeparas in Berlin stattgefunden haben, wird amtlich erklärt, daß sie zu einer weitgehenden Uebereinstimmung der beiderseitigen Ansichten geführt habe. Moldeparas versprach wieder einmal eine gerechte Durchführung des Memelstatuts veranlassen zu wollen. Dem memelländischen Landtag werde auf seinen Zusammentritt vom litauischen Gouverneur ein Aktionsprogramm vorgelegt werden, daß das Memelabkommen im Geiste des Ausgleichs und der Versöhnung ergänzen soll. Zwei-

schen Deutschland und Litauen soll auch ein Abkommen abgeschlossen werden über das Auslieferungs- und Niederlassungsrecht der beiderseitigen Staatsangehörigen. Danach sollen Ausweisungen in Zukunft nur auf Vergehen und Verbrechen erfolgen können.

Der große Hochverratsprozess

Leipzig, 4. Oktober (Radio)

Am Dienstag beginnt vor dem Reichsgericht unter dem Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Niedner der Hochverratsprozess gegen 9 Mitglieder der kommunistischen Zentrale. Es handelt sich um die kommunistischen Reichstagsabgeordneten Köhnen, Stöcker, Kemmele, Hörnle, Hider und Pfeifer, den preussischen Landtagsabgeordneten Eberlein und die Redakteure Lindau und Schumann. Der Anklage liegen Vorgänge aus dem Jahre 1922 zu Grunde.

*

Berlin, 4. Oktober (Radio)

Das Zentralkomitee der SPD. hat beschlossen, daß die Angeklagten in dem Leipziger Hochverratsprozess gegen die kommunistische Zentrale nicht erscheinen.

Der Prozess vertagt

Leipzig, 4. Oktober (Radio)

Im Leipziger Hochverratsprozess gegen die Mitglieder der Zentrale der K. P. D. erschien heute vormittag um 10 Uhr der Gerichtshof unter Vorsitz des Senatspräsidenten Dr. Niedner, um die Feststellung zu machen, daß sämtliche Angeklagten, bei denen es sich um Parlamentarier handelt, nicht erschienen sind. Für die Abwesenden stellte Rechtsanwalt Obusch den Antrag auf Vertagung. Der Prozess könnte nicht erledigt werden, ohne die Reichstagsabgeordneten empfindlich zu kören, bei der die Abgeordneten anwesend sein müßten.

Die Amnestie

Berlin, 4. Oktober (Radio)

Das Reichsjustizministerium läßt erklären, daß eine Veröffentlichung der Liste der Amnestierten nicht erfolgen kann, weil ein Teil sich gegen eine Veröffentlichung ausgesprochen habe. Bei 9 Zehntel der Amnestierten auf Grund der Reichsamnestie handle es sich um Linksradikale. Im Zusammenhang mit dem Rathenau mord erlöst keine Amnestierung.

Die Kriegervereine

Ein Nachwort zum Ruffhändlertag in Berlin

Im alten Preußen bildeten die Kriegervereine die Verlängerung der Armee. So etwa, wie der Schwanz eine Verlängerung der Wirbelsäule ist. Die Armee als Rückgrat des Staates, die Kriegervereine als dekorativer Nebel — so dachte man sich beide Funktionen.

Im tatsächlichen, wenn auch nicht im rechtlichen Sinne stellten die Kriegervereine ein wichtiges Glied des alten Macht- und Obrigkeitstaates dar. Wenn auch rechtlich private Vereinigungen, so waren sie doch ihrer tatsächlichen Natur nach ein wichtiges Herrschaftsinstrument des Staates. Unablässig wurde dem angehenden Reservisten in den letzten Monaten seines Soldatendaseins eingebläsen, daß er sich sofort nach seiner Entlassung zur Aufnahme bei seinem zuständigen Kriegerverein anzumelden habe. Die Armee besorgte die offizielle Propaganda für die „privaten Vereine“. Wehe dem, der das Wort „Kriegerverein“ etwas fälschend auszusprechen wagte, daß es etwa nach „Kriegerverein“ klang. Anklage des Staatsanwalts im „öffentlichen Interesse“ und 6 Monate Gefängnis waren sein unentrinnbares Schicksal.

Auf dem Lande, in den kleinen und mittleren Städten bildeten die Kriegervereine einen gewaltigen gesellschaftlichen Machtfaktor. Sie vor allen Dingen hatten den Kampf gegen „Schlechtgehirnte“, gegen Sozialdemokraten, Demokraten und sonstige Abtrünnige mit allen Mitteln des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bonfotts durchzuführen. Mitgliedschaft im Kriegerverein dagegen sicherte Staatslieferungen und gute Beziehungen sowie wohlwollende Berücksichtigung bei der alljährlichen Ausschüttung von Titeln, Orden und Ehrenzeichen. Noch ehe es einen Weltkrieg mit seiner Massenproduktion von Orden gab, schmückte bereits jeder einigermaßen in Ehren ergraute Kriegervereiner seine Brust mit rasseln den Klumpnerläden.

Die armselige Menge der Kriegervereiner allerdings, die — nicht zur Kapitalistenklasse gehörend — von dem Segen der Staatsaufträge kaum etwas abbekam, genöß dagegen das Glück, bei Denkmalsentwürfen und ähnlichen passenden Gelegenheiten auf Kommando stramm stehen, Augen rechts nehmen, mit geschultertem Regenschirm Parade marsch machen oder beim Empfange von Zurücklichkeiten und Generalen mit Regenschirm-Präsentiergriff Spalier stehen zu dürfen. Der Majestätismus der Knechtlichkeit feierte hier seine Orgien. Und das war der Zweck des Instituts: den Untertanensinn, den Kadavergehorsam auch im Zivil nicht aussterben zu lassen, das Hadenzusammenschließen vor Vorgesetzten einem jeden zur unentbehrlichen Gewohnheit zu machen.

Man kann danach fragen, welche Existenzberechtigung die Kriegervereine eigentlich in einer Republik haben. Es gibt darauf nur eine Antwort: gar keine. Sie verneinen alles, was für den Bürger eines freien Staatswesens wesentlich ist: unabhängige Meinung, Freiheitsgefühl und Bürgerstolz. Sie wollen den einzelnen zum willen- und gedankenlosen Werkzeug einer unverantwortlichen Obrigkeit machen, sie wollen an Stelle des aufrechten Mannesitzes die Bolkst des Gehorchens setzen. Zu das ist der Demokratie wegensfremd, und so können die Kriegervereine, mögen sie sich äußerlich neutral gebärden, ihrer inneren Natur nach nichts anderes als Feinde der Republik sein.

Der Aufmarsch des Ruffhändlerbundes in Berlin hat diese Selbstverständlichkeit bekräftigt. Schon äußerlich war der Anblick dieser gravitätisch einherziehenden Knechtlichkeit lächerlich genug. Wie das in Bratenröcken und Zylinder, die so garnicht zur Gestalt ihrer Träger passen wollten, kindisch sich an der Fülle bleicher Kreuzelein und Sternlein ergötzt, gebläht vom Gefühl ungeheurer Wichtigkeit durch die Straßen Berlins schob, das war ein Anblick, um sich totzulachen oder totzuweinen. Diese Armee deutscher Knechtlichkeit, tags von Hurra-Phrasen, abends von Alkohol berauscht, beim Anblick jeder Offiziersuniform ehrfurchtsvoll die Knochen zusammenreißend — sie gab ein so sinnfälliges Bild des gedankellosen Maulpatriotismus, daß ein paar Gruppen davon, wahllos herausphotographiert, jedem Fühlenden die Ursache des deutschen Zusammenbruchs im Weltkrieg sinnfälliger demonstrieren als die dicksten Bücher.

Aber es ist ja der Sinn der Bürgerblock-Vera, diesen hantrotten Geist des alten Systems unter äußeren republikanischen Formen zu konservieren. So kann es nicht in Estland verfehen, daß die höchsten Spitzen der Reichswehr, voran der auch demokratische Reichswehrminister Geßler, durch ihre Anwesenheit im Stadion dem Kriegervereinsfest die höhere amtliche Weihe gaben und den offiziellen Charakter dieser durch und durch antikrepublikanischen Einrichtung damit auch für die Republik betonten. Zeigt doch die Reichswehr überhaupt das Bemühen, nichts zu lernen und nichts zu vergessen. Gleichzeitig mit der Kriegervereinsparade hat sie seit der Revolution abgeschafften Präsentiergriff wieder eingeführt. Es werden also künftig nicht nur heechrokte Veteranen die

Musspitze, sondern uniformierte Soldaten das Gewehr hochpuppengleich vor die Kolonnenpfeile halten.

Wir leben seit mehreren Wochen in einer Hochstimmung nationalstiftlicher Parabelamtams: Tannenbergsfeier, Kriegsschuldenerklärung, Flaggennetze, Menschenpalliere, Kriegervereinparaden, Gratulationen und Blechmusik. Es ist ganz wie zur Zeit Wilhelm. Niemand der Hurraberauflagen denkt daran, wie es damals endete. Niemand erinnert sich mehr, wie das deutsche Bürgerium noch begeistert zu „Stiegen“ sagte, als die Kundigen den Krieg längst verloren wußten. Es ist auch heute so: Parade und Wortbrommeten gelten dem Spieler als große nationale Taten. In Wirklichkeit hat uns der Spektakel der letzten Wochen außenpolitisch entsetzt und geschadet.

Aber eine Parallele begriffen wir: das nationalstiftliche Spektakelum laggt wiederum, während seine Niederlage geschichtlich bereits besiegelt ist. Denn der Sturz des Bürgerblocks und des nationalstiftlichen Maulheldentums steht seit die Wahlen im Unterelbegebiet zeigen es — spätestens bei den nächsten Wahlen zum Reichstag. Kein Parabelmarsch der historischen Niederlagen kann diese Niederlage abwenden, denn die Masse der Weibenden fühlt an ihrem Leibe, daß hinter der Fassade des nationalstiftlichen Klümmens sich als einziger Tat der Raubzug gegen die Beschlaflosen verbirgt.

Kein Straßenbahnerstreik

Berlin, 4. Oktober (Radio).

Die Funktionäre der Berliner Straßenbahner beschlossen am Montag abend, nachdem der Schiedspruch für verbindlich erklärt worden war, mit 52 gegen 49 Stimmen nicht in den Streik einzutreten, sondern sich mit dem Schiedspruch vorläufig abzufinden. Die Organisation will versuchen, den Reichstagsvertrag für die kommunalen Straßenbahner auch für die Berliner Straßenbahn zu übertragen.

Bayern ist gut —

nur Norddeutschland ist schlecht.

München, 3. Oktober (Eig. Bericht)

„Es ist betäubend, daß bei Übertretungen der Polizeistunde die Schutzeleute geschmiert werden müssen und daß wir sie schmierzen müssen, um nicht unterzugehen.“ — So hatte der Präsident des Deutschen Gastwirterverbandes Emil Köster in Berlin im Januar 1928 in einer Versammlung des Bayerischen Gastwirterverbandes in München erklärt. Wegen dieser Äußerung hatte das Bayerische Innenministerium gegen Köster Strafantrag gestellt. Köster wurde zunächst zu einem Monat Gefängnis und später auf Einspruch hin wegen Beleidigung der Schutzmannschaft zu 300 RM. Geldstrafe verurteilt. Gegen dieses Urteil hatte Köster Revision beim Obersten Landesgericht eingelegt, das die ganze Angelegenheit zur nochmaligen Verhandlung an das Landgericht München I zurückverwies.

Dieses Gericht sprach Köster — man sagt sich an den Kopf — nunmehr frei mit der bemerkenswerten Begründung, daß Köster seine Behauptungen auf Grund von Tatsachen aufgestellt habe, die ihm im Laufe der Jahre aus norddeutschen Orten sowohl als Gastwirt wie als Präsident des Gastwirterverbandes bekannt wurden, und weil er die inkriminierte Äußerung in einer geschlossenen Versammlung gemacht habe.

Der Vorfall dürfte damit noch nicht erledigt sein. Jetzt wird Köster von den zuständigen Instanzen hoffentlich bald Gelegenheit gegeben werden, seine Beleidigungen in bezug auf die „norddeutsche“ Polizei zu begründen. Daß er in Bayern freigesprochen wurde, nachdem er sich auf Norddeutschland hinausbedeckte, war für einen bayerischen Richter übrigens selbstverständlich.

Die französische Marinementerei

Paris, 4. Oktober (Radio)

Der vom Marineministerium nach Toulon entsandte Beamte zur Klärung der Zwischenfälle im dortigen Militärgefängnis wurde bei seinem Erscheinen von den Gefangenen mit dem Gelang der Internationale begrüßt. Daraufhin wurden 78 neue Verhaftungen vorgenommen und die Verhafteten in ein Fort geführt.

Matteottis Witwe

Brüssel, 29. September. (Eig. Bericht.)

Der berühmte französische Dichter Romain Rolland richtete an den Brüsseler „Peuple“ ein Schreiben, in dem er folgendes mitteilt:

„Die arme junge Frau Matteotti ist in Rom mit ihren kleinen Kindern von der Öffentlichkeit abgeschlossen, niemand kann an sie herankommen, und sie weiß nicht, was draußen in der Welt vorgeht. Noch vor zwei oder drei Monaten hatte sie keine Ahnung von der Ehre, die dem Andenken ihres Mannes außerhalb Italiens zuteil wird. Wie glücklich wäre sie, hätte sie Kenntnis von der großen Matteotti-Feier, die vor kurzem in Brüssel stattgefunden hat. Aber wem wird es gelingen, ihr die Nachricht zu bringen? Ihre wenigen treuen Freunde sind deportiert worden, sie selbst ist bedroht und die Drohung könnte zur Wirklichkeit werden, wenn man erführe, daß sie mit Antifaschisten im Ausland in Verbindung steht.“

Wahlkampf in der Tschechei

Am 16. Oktober finden in der Tschechoslowakei die Wahlen zu den Gemeindeparlamenten statt. Die Opposition führt den Kampf als politischen Wahlkampf, der eine Ueberwindung der augenblicklichen Verteilung der Kräfte im Staate ergeben soll. Die Beseitigung der autonomen Gauen, die bürokratische Reform der Verwaltung, die Abschaffung des Soldatenwahlrechts, die Einschränkung des Steuerrechts der Gemeinden, die Hochschulgeld, die Steuerreform, haben so nachhaltig die Lebensführung der breiten Massen aber auch die politischen Verhältnisse beeinflusst, daß es den Regierungsparteien trotz aller Anstrengungen einfach nicht möglich ist, diese Fragen aus der Diskussion auszuschalten. Besonders das Gemeindefinanzgesetz wird den bürgerlichen Parteien zum Verhängnis, da jede Partei, die mit einem Kommunalprogramm vor die Wähler tritt, ihnen sagen muß, das unter den geänderten Verhältnissen, bei der Beschränkung der Gemeindeautonomie großzügige Maßnahmen in den Gemeindefinanz nicht mehr beschlossen werden können und es vorerst gilt, die Freiheit der Gemeinden zurückzuerobern. So wird aus einem Kampf um die Gemeinde ein Kampf um die Befreiung der Kommunen aus der Anspannung der Verwaltungsreform und des Finanzgesetzes. Die Regierung versucht allerdings, den Kampf der Sozialdemokratie

Der Befreiungstampf Niederländisch-Indiens

Die Gewaltmethoden der niederländischen Regierung

Amsterdam, Ende September

Das zweite Mal in einem Jahre ging am 28. September die niederländische Polizei gegen indonesische Studenten vor, die aus leidenschaftlicher Liebe zu ihrem unterdrückten Vaterland in einer von ihrer Vereinigung herausgegebenen Druckschrift Worte flammender Empörung gebraucht hatten, mit denen man sich zwar vom sozialdemokratischen Standpunkte aus nicht identifizieren, die man aber unter den obwaltenden Umständen begreifen kann. Bereits am 9. Juni war in später nächtlicher Stunde bei indonesischen Studenten in Leiden und im Haag ein Polizeieinsatz erfolgt, der aber augenscheinlich kein greifbares Ergebnis zeitigte, da die behördlichen Organe anders wohl redseliger gewesen wären. Man schleppte zwar damals ganze Bündel von Papieren mit fort, um nach angeblichen kommunistischen Komplotten gegen die Staatssicherheit zu suchen, aber es wurde ein wenig wenig befandenen offiziellen Erklärungen merkwürdig still von der ganzen Angelegenheit.

Desmal griff die Polizei derber zu und verhaftete vier Studenten, die sie als die geistigen Führer betrachtete. Aus der Druckschrift der Vereinigung hatte man in den im Januar und Februar herausgegebenen Nummern nach monatelangen Studium die wichtigsten Inhaltspunkte herausgeholt, um eine Anklage zu konstruieren, die die Sicherheit des niederländischen Staates gefährdet erscheinen ließ. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß kaum zwei Dutzend bestesamte Studenten, blühende nationalstiftliche Idealisten die Staatssicherheit gefährden sollen, dann begreift man, daß hinter diesen Polizeimaßnahmen kein Rechtsakt, sondern, der blinde Nachgedrängte der indisch-niederländischen großkapitalistischen Reaktion steht.

Die Verhafteten werden kommunistischer Umtriebe beschuldigt. Sie bestritten dies, und wer ihre Druckschrift in den veröffentlichten Auszügen gelesen hat, muß ehrlich bekennen, daß Kommunisten nicht so sprechen. Gewiß haben sie unumwunden erklärt, daß sie jedem die Hand zu reichen gewillt sind, der ihrem Vaterlande zur Selbständigkeit verhelfen kann, aber solche Worte sind keineswegs ein Bekenntnis zum Kommunismus, und es ist ein beliebter Trick der indischen Reaktion, Kommunismus und

Nationalismus in der ihr ergebenen Presse zu identifizieren und dadurch der europäischen Welt ein verkehrtes Bild zu geben. In Wirklichkeit geht ein gewaltiges Sehnen nach politischer Befreiung durch die Völker Indonesiens, die immer mehr zur Höhe abendländischer Kultur aufsteigen. Nach einwandfreier bürgerlicher Statistik beträgt die Zahl der Intellektuellen auf Java heute bereits etwa 60.000; es sind also ausreichend Menschen vorhanden, um schon heute den Verwaltungsapparat in die Hand zu nehmen. Das indonesische Problem wird mehr und mehr zu einem der bedeutsamsten Probleme des Fernen Ostens, und ein zum Bewußtsein seiner selbst und seines kulturellen Wertes gelangendes Volk von fast 15 Millionen Seelen läßt sich auf die Dauer nicht gutwillig nach den Methoden des alten Kolonialstaates von einer verschwindenden Minderheit von 300.000 Weißen regieren.

Die indonesischen Studenten sollen den aufrührerischen Geist in ihre Heimat gefördert haben. Dabei ist ihre Druckschrift fast nur in Niederland verbreitet worden, und sie war überdies hochmalaisisch geschrieben, eine Sprache, die vielleicht einmal als Kulturprache eine Zukunft haben wird, die heute aber nur das Gemeingut einer kleinen Anzahl Intellektueller ist. Die großen arbeitenden Massen ihres Volkes konnte ihre Druckschrift bei den bescheidenen Mitteln, die ihnen zur Verfügung standen, gar nicht erreichen. Sie sollen von Moskau Unterstüßungen erhalten haben, aber dafür ist bis zur Stunde auch nicht der Schatten eines Beweises gegeben, und sie selbst haben in rührend einfacher Lebensgemeinschaft zusammengelebt, um nur ihren Wissensdurst stillen zu können. Daß sie intensiv gearbeitet und nicht etwa lediglich über politische Verschwörungen gewonnen haben, beweist, einer der Verhafteten dieser Tage unmittelbar vor der Doktorpromotion stand. Es sind Idealisten, aber keine Verbrecher, gegen die auf diese Weise vorgegangen wurde.

Die Sozialdemokratische Arbeiterpartei hat sich der Verhafteten weitgehend angenommen. Zwei ihrer Mitglieder haben sich als Rechtsanwältinnen unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Soviel steht heute schon fest, daß diese Verhaftungen im Archipel einen weit unangenehmeren Nachhall finden werden, als der niederländischen Regierung lieb ist.

Festbericht



Der Schluß der Hindenburgfeier wurde leider durch ein heraufziehendes Unwetter gestört.

zu hemmen, indem sie z. B. die Beschlagnahme fast sämtlicher Wahlpakete der deutschen Sozialdemokraten veranlaßt hat. Gerade derartige Maßnahmen lassen aber den reaktionären Charakter des gegenwärtigen Regimes nur um so schärfer hervortreten.

Zunächst wollte man von bürgerlicher Seite den Wahlkampf mit dem Schlagwort von der „roten Miswirtschaft“ in den Gemeinden bestritten. Die sozialistischen Parteien haben aber statistisch nachgewiesen, daß die Belastung der Bevölkerung in den Gemeinden mit bürgerlichen Mehrheiten durchwegs größer ist als in denen mit sozialistischer Mehrheit. Die Wahlausichten der sozialistischen Parteien sind jedenfalls durchaus günstig. Nur die Ausschaltung mehrerer großer Städte bei den Wahlen wird es der Regierung ermöglichen, nach dem 16. Oktober am Ruder bleiben zu können. Sie hat sich durch diese Maßnahme im voraus die Möglichkeit gesichert, die Gemeindefinanz nur als eine Teilabkümung anzusprechen zu können, aus der man nicht auf die Kräfteverteilung im Staate schließen könne.

Eine klägliche Rolle spielen im Wahlkampf die Kommunisten, die dem Bürgerium wie immer zu Hilfe kommen und fast ausschließlich gegen die Sozialdemokratie agieren.

Der Kongreß der Arbeiterpartei

Kampf für die Arbeiterregierung

London, 3. Oktober (Eig. Drahtber.)

Am Montag hat in Blackpool ein von mehr als tausend Delegierten besuchter Kongreß der Arbeiterpartei zusammen. Die Eröffnungssitzung stand im Zeichen der Vorbereitung zu den Neuwahlen im Jahre 1928. Nachdem die Konferenz im Namen der Stadt Blackpool von deren Bürgermeister, einem Konservativen, begrüßt worden war, erhielt der Parteivorstand F. O. Robert, der im Ministerium Mac Donald den Posten eines Ministers der Pensionen bekleidet hatte, das Wort zu seiner programmatischen Eröffnungsrede.

Der Redner wies eingehend darauf hin, daß die unmittelbare Aufgabe der Bewegung darin bestehe, alle Energien einzusetzen, um die Wiederkehr einer Arbeiterregierung bei den kommenden Neuwahlen vorzubereiten. Die gesamte Arbeiterbewegung, nach der politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Seite hin geeinigt, werde unermüßlich an dieser Aufgabe arbeiten. Robert wandte sich hierauf der Tätigkeit der Kommunisten in der Arbeiterbewegung zu und erklärte, die

Gewerkschaftsbewegung hätte den zerrüttenden Einfluß der Arbeiterbewegung zu spüren bekommen. Auch in den lokalen Ortsgruppen der Arbeiterpartei hätten die Kommunisten den Versuch gemacht, ihren Einfluß einzusetzen und die Beschlüsse des vorjährigen Parteitages, welcher die Kommunisten aus der Arbeiterpartei ausgeschlossen habe, unwirksam zu machen. Die Arbeiterpartei müsse Herrin im eigenen Hause sein und dürfe sich nicht von Feinden innerhalb oder außerhalb ihrer eigenen Reihen zerstören lassen. Sie der innerpolitischen Situation zuzuwenden, erklärte der Redner, daß die Nation nunmehr in wirtschaftlicher und sozialer Hinsicht den Preis dafür zahlen müsse, daß sie 1927 eine reaktionäre Regierung in den Sattel gehoben hätte. Die Jahre der konservativen Regierung stellten eine Tragödie für Großbritannien dar. Ueber der konservativen Herrschaft künde in riesigen Buchstaben das Wort Bankrott. Nach der sozialen Seite hin sei die Bilanz große Lohnherabsetzung, Verschlechterung des Lebensstandards der Arbeiterklasse und Verringerung der inneren Kaufkraft. Dieser Unfähigkeit der Regierung in der inneren Politik entspreche deren Unfähigkeit, Kurzsichtigkeit und Mangel an Mut in der äußeren Politik. Gegenüber Rußland habe die Regierung eine Politik eingeschlagen, die heuchlerisch und den britischen Interessen abträglich zu sein scheine. Die britische Politik gegenüber Rußland werde schon allein durch die Tatsache verdammt, daß andere Regierungen, die dieselben Beschwerden an die Adresse Moskaus hätten, es abgelehnt haben, dem britischen Beispiel zu folgen.

Dem Völkerverbund sich zuwendend, stellte Robert fest, die britische Völkerverbundspolitik sei völlig negativ geworden. Sir Austen Chamberlain und seine Kollegen hätten Großbritannien im Völkerverbund auf eine unrlühmliche Weise moralisch isoliert. Sie seien von der Idee befallen, daß sich der Völkerverbund zu schnell entwicke, und ihre Politik hätte darin bestanden, den Wirkungsbereich des Völkerverbundes einzuzengen. Ueberall dort in Europa, wo die Reaktion ihr Haupt erhoben hätte, in Italien, Ungarn, Litauen und anderen Ländern, werde Chamberlain als Führer der internationalen Reaktion begrüßt.

Robert schloß den programmatischen Teil seiner Rede mit den Worten: „Wir müssen alles tun, zum ersten Male eine Arbeiterregierung mit einer parlamentarischen Majorität zu sichern, denn nur auf diesem Wege können wir die Politik der Partei voll und ganz durchführen.“

Die Exekutive teilte hierauf der Konferenz mit, daß der Vorstand neun Ortsgruppen der Arbeiterpartei wegen Nichtbefolgung des vorjährigen Liverpooler Beschlusses gegen die Kommunisten von der Partei korporativ ausgeschlossen hätte.

Harry Domela, der falsche Prinz

Der Aufstieg vom Abenteurer zur „Königlichen Hoheit“

Copyright Kallit-Verlag, Berlin

Nachdruck verboten

Erzählt von Harry Domela selbst

Schluss

Zur Fremdenlegion

Die Hölle war los! In allen Zeitungen die tollsten Berichte... Eine Meute von Kriminalbeamten und Spitzeln hinter mir her. Das wahre Kesseltreiben! Wo war der „Prinz“? Der falsche Prinz?

In allen Kneipen, durch die ich ging, unterhielten sie sich. Von wem? Von mir. Doch niemand erkannte mich.

Was hatte ich getan?! Im Neuenaußmaß sah ich meine Taten... Wo sollte ich jetzt hin? Wohin?

Rheinwärts zog ich, von Köln nach Koblenz, — durch Regen und Wintersturm... Haha, — noch gestern hatten sie alle vor mir geknebelt, vor mir, dem misshandelten, geprügelten Domela. Und jetzt wollten sie mich fangen, einkertern, strafen! Das letzte Vatein dieser Hochachtbaren!

Straße, Gefängnis, Gefängnis, Straße: das stand mir bevor. Zur Not eine Arbeit mit ein paar Mark Lohn die Woche... Ja, so sah das Reich, dieses mir so fremde deutsche Land aus, dessen Boden ich trat. Dieses Land, welches Raum genug hatte, aber nur Gefängnisse kannte für so arme Teufel wie mich. Wie billig ihr Mitleid, das sie mit den Armen zu haben vorgaben und so gern im Munde führten.

Ob jetzt dieser Bürger-Kommerzienrat auch noch zu mir sagen würde: ob Sie Prinz sind oder Baron, Sie sind für mich nur ein Mensch!

Nein, jetzt hieß es einfach: Marsch, ins Gefängnis mit dir. Und dann? Fernach? Wieder dieses elende Leben?! Nein, nein, um keinen Preis! Heraus aus diesem Lande, das mir keine Heimat werden konnte.

In Koblenz sah ich die ersten französischen Soldaten, Besatzungstruppen. Und sofort kam mir der Gedanke: Zur Fremdenlegion! Nach dem Orient... In die Ferne... — Zur Fremdenlegion?! Du, der Deutsche, aus deutschem Stamme...? Bist du denn Deutscher? Gilst du denn als Deutscher?

Deutschland will dich ja gar nicht.

Du bist hier doch nur ein lästiger, heimatloser Herumtreiber... Lieber das Schlimmste ertragen, als nun wieder den Weg in Schmach und Selbsterniedrigung zurückgehen, als Lump zu enden...

Ich meldete mich in der Karthäuser-Kaserne, um in der „Heimat der Heimatlosen“ eine Zuflucht zu finden. Mich trieb weniger die Angst vor der Polizei, als das trostlos langweilige Gefühl, das der Gedanke an ein weiteres einsames Leben voll Demütigungen und ohne Kameraden in mir wachrief. Ich dachte sogar daran, in den Rhein zu springen, aber die Fremdenlegion schreckte mich weniger ab, dort konnte ich doch immerhin Kameraden finden. Daß dies das Ende war, sah ich natürlich. — Ich bekam eine Karte nach Euzitachen, wo ich mich in der Verdun-Kaserne zu melden hatte. Nach Erledigung einiger Formalitäten hieß man mich in eine Mannschaftsstube treten.

Dort waren etwa ein Duzend junger Leute versammelt, die meisten zwischen zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren... Es dämmerte bereits. In der Mitte des Zimmers brannte ein Ofen. Mundum saßen sie zusammengedrückt da und blickten trübselig in die Glut. Die Gesichter, blaß und verzerrt, erzählten von Not, Sorge, Hunger und Verzweiflung. Teilnahmslos empfingen sie mich; wortlos setzte ich mich unter sie. Niemand fragte mich aus. Alle wußten, wie weh jede Frage nach dem Schlafal, das einen hierher trieb, tat. Erschlittert und zugleich wohlthuend war diese Rücksichtnahme. Beängstigend war das Schweigen. Bald trat ein junger Mann von achtzehn Jahren ein und rief mich heraus.

Ich wurde zum Arzt geführt. Er empfing mich freundlich und untersuchte mich. Dann fragte er im reinsten Deutsch: „Sie glauben in Deutschland nicht mehr Fuß fassen zu können?“ Als ich bejahte, fuhr er fort: „Ist Ihnen bekannt, daß Sie

sich — bitte darauf zu achten! — fünf Jahre zur Legion verpflichten müssen?“

Ich erwiderte, daß ich damit gerechnet habe

„Und ist Ihr Entschluß fest?“

„Ja.“

Da schüttelte er den Kopf und entgegnete: „Ich bin alter Tropenarzt und weiß, wie es in Marokko zugeht. In erster Linie sind wir doch alle Menschen...“

„So ist meine Schuldigkeit, Sie bei Ihrem schwachen Körperzustand darauf aufmerksam zu machen...“

„Nach zwei Jahren sind Sie fertig...“

„Exitus!“

Kerros trommelte er mit den Fingern auf der Tischplatte

„Kun?“

„Sie wollen noch immer?“

Als ich nickte, sagte er: „Schrecklich! Da drinnen ist auch so einer, der ich daselbst habe sagen müssen. Da er noch jünger ist als Sie, habe ich ihn untauglich schreiben wollen. Wüßten Sie, was er geantwortet hat: „ein Kanibale würde mir nicht die letzte Möglichkeit nehmen, aus einer unerträglich Lage herauszukommen.“ Was soll man tun?“

„Ich bitte darum, mich für tauglich zu befinden.“

„Kun, ich schreibe Sie tauglich. Aber überlegen Sie sich's noch. Erst in Mey werden Sie verpflichtet.“

Ich befand mich wieder draußen. Es hämmerte in meinen Schläfen. Immer wiederholte ich mir: In zwei Jahren sind Sie fertig. Exitus! Natürlich, der Mann hatte recht.

Als ich wieder in die Stube trat, sah ich am Fenster einen älteren Mann stehen, den ich vorher nicht bemerkt hatte. Er sang „Hakenkreuz am Stahlhelm“ — nein, es war nur die Melodie, der Text war mir neu: „Helmlos und geächtet, kämpft ich als Legionär...“ Sterb' für Frankreichs Ehre...“ Es war

das Lied der deutschen Fremdenlegionäre.

Still setzte ich mich zu den anderen. „Sterbe für Frankreichs

Ehre...“ War es nicht fürchterlich? Das Lied war verflungen. Mit lauter Stimme unter sich, rief der Mann mit einem Jüngeren. So erzählt ich, daß er bereits einmal bei der Legion gewesen wäre. „Meiner Tag bleib' ich mehr hier im Land“, fuhr er verbissen fort.

„Und erst ein Jahr zurück, habe aber von Allemagne die Schnauze voll. Arbeit trägt man nicht, sehten darf man nicht, verreden will man nicht, aber wenn man nicht mehr aus und ein weiß und zur Fremdenlegion geht, haken sie einen in die Presse und hängen an, vom Vaterland zu reden.“

Der andere, mit dem er sprach, entgegnete: „Ich bin jetzt über zwei Jahre ohne Arbeit. Was soll man da machen? Ich habe früher nie etwas mit der Polizei zu tun gehabt. Jetzt bin ich in einem Jahre dreimal verdonnert worden. Na, — mir ist alles egal.“

Inzwischen war es ganz dunkel geworden. Niemand sprach mehr ein Wort. Einer nach dem andern erhob ich müde und ging zu Bett.

Als ich am nächsten Morgen mit den anderen abtransportiert werden sollte, nahmen mich deutsche Kriminalbeamte in dem Augenblicke fest, als ich den Zug nach Frankreich betrat.

Nun sah ich wieder im Gefängnis und sah meiner Bestrafung entgegen. Mit der Niederchrift dieses Buches verkürzte ich mir die Monate der Untergrundarbeit.

Eines Tages kam ein Brief... Von meiner Mutter. Sie war seitherzeit in Bauste schwer, aber nicht tödlich verletzt worden. Acht Jahre hatte ich sie für tot, hatte sie mich für verschollen gehalten. Und nun waren die Zeitungsmeldungen über mein Prisenpassspiel bis nach Kowno gedrungen, wo meine Mutter jetzt wohnte.

In ihren Briefen stand kein Wort des Vorwurfs. Aus jeder Zeile sprach Freude und Zärtlichkeit. Sie verstand, wie alles gekommen war, ohne daß ich es ihr hätte erklären müssen.

Ludendorffs Angsttraum



„Hilfe, Hilfe — der Psychiater!“

Sif, das Weib, das den Mord beging

Von Fritz Reck-Mallezowen

Copyright 1926 by Drei Masken Verlag u. G., München Nachdruck verboten

20. Fortsetzung

In zehn Minuten legen sie drüben an. Braune zerlumpte Kavaliere schnarzen auf den Steinstufen, die zu dieser Insel der Seligen hinaufführen. Und der schwer betrunkene Steuermann einer russischen Bark, rosig und strahlend wie ein gigantischer Courtkönig, stößt Urlaute der Freude aus inmitten der kleinen Japanerinnen, die an ihm wie Muscheln an einem morschen Pfahl hängen. Dann passiert man ein Kino, dessen Auslagen alle Freuden der Hurzigarten versprechen, dann sieht man eine englische Dampfermannschaft mit starken frühlichen Liedern heimkehren, und dann endlich öffnet sich zwischen Tabagantilmen und Wälderbahnen und Glücksbuden das, was man das Paradies auf Erden nennen muß: ein freier Platz, dessen Korso im wesentlichen von Dirnen und ihren Beschüßern bestritten wird.

Weltliche, freche Dirnen und zaghafte Novizinnen, die den Provinzialen von Ungarn und Polen noch immer nicht ganz verleugnen... gelbe und rote und grüne, aus Annam und Tonkin importierte Weiber und solche wiederum mit jenem zwischen der Kaukasus und dem Bogilande gesprochenen Idiom, das ja schon Gott-Vater zur Befehlsübermittlung bei der Weltenschöpfung benützt hat.

Daß sie diesen ungeheuerlichen Fleischmarkt ohne Aufenthalt passieren, daß der Diener Theodorowitsch nochmals seine Seele für das Hafenaufnahmepfand, ist eine Tatsache, die die kleine Sif zunächst beruhigt. Weniger beruhigend ist, daß der Weg wieder in das menschenleere Labyrinth der Stapelplätze und Silos und Holzgänge führt, daß die beiden Männer plötzlich, als wollten sie mit ihr zu siamesischen Drillingen verwachsen, sich fest bei ihr einhängen, und daß endlich vor einer der verfallenen kleinen Kneipen der Diener Theodorowitsch von neuem seinen verruchten Gassenhauer pfeift.

Und an dieser wenig einladenden, von einer einsamen Petroleumlampe erleuchteten Stelle, wo riesige Ratten unter den Brettern herorkommen und vorüberhuschen, hier, wo es nach Chlinalpeter und den Bedürfnisstätten der Männer riecht, hier geschieht es, daß sich plötzlich ihre Gesellschaft auf den Pfiff des Russen um eine weitere gewichtige Persönlichkeit vermehrt: ein eleganter Mann in einem Cutaway, aus dessen Klappen manlicher eine nahrhafte Kraftbrühe kochen könnte, ein schöner Mann mit Bartflechte und verfallenen Zahntümmeln und einem Mundgeruch, der die Zentralmächte befähigt hätte, die ganze Fochsche Weltarmee in die Flucht zu jagen.

Und während der Diener Theodorowitsch mit diesem Edelmann in einem nicht näher zu diagnostizierenden slawischen Idiom verhandelt, während sie in den Lichtschein geschoben wird von ihren Begleitern und begafft als die Ware, zu der sie geworden ist... hier, wo sie urplötzlich fühlt, was ihr droht: hier geschieht es, daß da aus dem Dunkel eine Frauengestalt auftaucht und sie im Passieren streift und ihr in einem wohlbestimmten Dialekt etwas zuffüstert:

„Was willst du hier? Mach' das fortkommst...“

Ein Hut, auf dem alle Papierblumen des Paradieses blühen, ist zu sehen, ein Stück Menschenleib, behangen mit allen Berufsemblemen der Rua Chactbuco... ja, aber es ist eben das Weib, das vor Jahren einmal von ähnlichen Kavaliern den gleichen Weg geführt sein mag und die Schwester warnt.

„Mach', das fortkommst...“

Da ist die Dirne auch schon verschwunden aus dem Lichtkreis der Laterne. Es ist zu verzeichnen, daß sowohl der Diener Theodorowitsch wie der neu hinzugekommene in dem Weib sofort den unerwünschten Warner erkennen und ihr nebst Worten, die im Sprachschatz der Christenlehre nicht enthalten sind, Steine ins Dunkel nachjenden.

Oh, sie kennt nicht die Jungstheimnisse der einschlägigen Gegend, sie weiß nicht, daß sie bewohnt ist von einer auf Geduld und Verberb miteinander verbundenen großen Familie, deren jedes Glied das gleiche Gewerbe treibt. Ein Pfiff geht und dann noch einer, und dann hört man das Schlagen von Tritten in der Kneipe da hinten und Rufe in fünfundzwanzig Weltsprachen. Und dann fühlt man, daß man die ganze Hölle hinter sich hat.

Verzweifelte Jagd ein paar Minuten lang, Jagd, bei der sie schließlich ganz dicht hinter sich einen der Verfolger spürt... zehn Schritte, nein... immer näher... Oh, es ist das Gefühl der von der Viper gejagten Maus, dieses ausKindertagen bekannte Gefühl, in dem man sich schließlich dem Verfolger ergibt, nur um die Angst vor dem Eingeholtwerden los zu sein... Es geschieht schließlich an einem Knick dieses Weges, daß sie über irgend etwas stolpert und vornüberfällt. Da liegt sie, hat wenigstens den glücklichen Instinkt, hier, wo es finster ist wie in einem Kohlenack, zur Seite zu kriechen. Da duckt sie sich nieder auf diesen besudelten Erdboden, der beinahe schon eine Kloake ist, schließt die Augen vor der Meute, die an ihr vorüberbeht, richtet sich auf, starrt um sich... weiß nicht mehr wohin... mein Gott, mein Gott... weiß ja gar nicht mehr, wohin... Mutter, Mutter...“

Ob es für die kleine Sif in dieser Situation einen Sinn hat, eine Infanz anrufen, die sie nie gefannt hat, und die seit zwanzig Jahren eingegraben ist an der Berliner Chausseestraße... ja, das mag mehr als zweifelhaft erscheinen: sie geht mit ihrem Geschrei ja nur die Organisation Theodorowitsch von neuem auf ihre Spur. Aber da ist, während sie den Weg

zurückwandert mit Gliedern, an denen alle Sehnen durchschnitten zu sein scheinen... ja, da ist hinter dem Bretterzaun eine schöne helle Bogenlampe, und wenn es überhaupt noch so etwas wie Ruhe und Sicherheit gibt für eine gehezte Kreatur, so muß sie eben in diesem Lichtkreis dort zu finden sein.

Hinüber über einen mit rostigen Nägeln besetzten Zaun, an dem man sich das armselige Strafenkleid vollends zerreißt! Und nun sieht sie wieder, daß die Hölle hinter ihr ist, und nun muß man ja noch über einen Stachelplatz mit alten Balken und Stachelbraut, und dann muß man, um diese Lampe da zu erreichen, noch einen zweiten Zaun überklettern. Es ist zu bemerken, daß es hier, als sie sich schon hinaufzieht an den Bohlen, noch ein letztes, ganz verzweifertes Spiel gibt. Da sieht sie unter sich den Diener Theodorowitsch, der eben Hand an sie legen will, da stößt sie mit den Abfäßen in dieses verfluchte Gesicht, stößt zu mit der ganzen verzweiferten Wut dieser Stunde. Da taumelt der andere zurück, und da hat die kleine Sif glücklich den Oberkörper hinübergeschwungen über den Zaun.

Auf der anderen Seite aber ist wirklich das Paradies. Da ist wieder die Wasserfläche, auf der man mit schönen klaren Lichtern die große Stadt Schwimmen sehen kann. Und da ist dicht vor dem Zaun ein sauber gemauerter Kai, und auf dem Kai der Cherub, der dieses Paradies hütet...

Es ist zwar nur ein nach New Yorker Muster mit Filzhelm und Gummihüppel ausgestatteter Konstabler, der dort steht; aber es sind schöne große Silberpappfüße, die er auf dem Rücken hat... ja, es ist wirklich der Engel einer Konfirmationspostkarte.

Da springt die kleine Sif herab und läuft zu auf dieses Phantom und lugelt zu seinen Füßen um und fällt nieder mit dem erschundenen Gesicht auf die harten Granitquadern der Kais.

*

Was nun aber die kurze Geschichte des kleinen Kapuziner-affen „Stepa“ anbelangt, so ist zu berichten, daß Stepa insofern (womit übrigens dem Affenstande nicht zu nahe getreten werden soll) Beamter war, als er den Versuchszwecken eines physiologischen Instituts diente, daß ich selbst aber insofern als Stepas direkter Vorgesetzter gelten konnte, als ich mich damals in dem gleichen Institute assistentenhafte betätigte.

Es ist ausdrücklich zu bemerken, daß Stepa, dessen Amtspflichten in der Ueberlassung seiner Verdauungsdocumente zu Stepas ein sanfter höflicher Mann war. Daß er alle Türen, die er geöffnet hatte, wieder schloß, daß er mich streichelte, wenn er mich traurig sah, daß er dem Versuchszwecken „Hans“, wenn dieser unglückliche Beamte neue vivisektorische Erfahrungen am eigenen Leibe zu spüren bekommen hatte, zur Erweiterung dieses verwundeten Kollegen alle seine Kunststücke vormachte.

(Fortsetzung folgt)

Kleider- STOFFE

| | |
|--|-------|
| Hauskleiderstoff doppelt gemustertMeter | 1.15 |
| Popeline reine Wolle, doppeltbreit, in mehreren Farben | 1.95 |
| Wellné 140 cm breit, für Kindermäntel und Morgenröcke | 2.45 |
| Rips-Popeline reine Wolle, 130 cm breit, in vielen Farben | 3.95 |
| Mantelflausch ca. 140 cm breit, mitt- lere Farben, gute Qualität | 4.50 |
| Loden ca. 145 cm breit, wetterfeste Mantelware, in mehreren Farben | 4.95 |
| Velour de laine zirka 135 cm breit, schwere Ware für Mäntel | 5.90 |
| Schattenrips ca. 130 cm breit, mod. Kleiderware, in großem Farbensort., Meter | 6.50 |
| Eskimo zirka 140 cm breit, besonders schwere Mantelware | 7.90 |
| Ottomane ca. 135 cm breit, das mod. Gewebe für elegante Mäntel | 8.50 |
| Shetland ca. 140 cm breit, pa. Qualität, mit kariertem Abseite | 10.80 |
| Ottomane ca. 140 cm breit, besonders schwere Mantelware | 12.80 |

Üllstein-Schnittmuster

die „sprechenden“, am Schnittmusterstand
im Erdgeschoß.

Die
schönsten
Neuheiten
des In- und Auslandes,
in den modernen
lebhaften Musterungen,
den dezenten Koros
und den soliden Streifen,
in reicher Auswahl,
zu besonders
günstigen Preisen.

Seiden- STOFFE

| | |
|---|-------|
| Kunstseide zirka 70 cm breit, für Wäsche | 1.25 |
| Damassé ca. 85 cm breit, elegantes Futter für Mäntel und Kostüme | 1.95 |
| Waschsamt ca. 70 cm breit, verschie- dene Farben | 2.45 |
| Crêpe marocain ca. 90 cm breit, mit Kunstseide, neue Ausmusterung | 2.95 |
| Eolienne Wolle mit Seide, ca. 100 cm breit, in verschiedenen Farben | 3.95 |
| Taffel zirka 85 cm breit, in großem Far- bensortiment | 3.95 |
| Köper-Velvet zirka 70 cm breit, in großem Farbensortiment | 4.95 |
| Crêpe de Chine zirka 95 cm breit, reine Seide, in hellen Ballfarben | 5.70 |
| Crêpe Georgette zirka 100 cm breit, das moderne Gewebe, in viel. Farben, Meter | 5.90 |
| Jersey ca. 140 cm breit, weichfließende elegante Kleiderware | 6.50 |
| Satin-viche ca. 80 cm breit, elegante Kleiderware, in modernen Farben | 7.90 |
| Crêpe Satin ca. 100 cm breit, besond. schwere Ware, in mehreren Farben, Mtr. | 12.80 |

Besätze und Kurzwaren

für die Selbstschneiderei preiswert
im Erdgeschoß.

KARSTADT

Nachahmung in Wort und Bild verboten Mater außerhalb Lübecks verkäuflich

Konsumverein

für Lübeck und Umgegend
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

Verwaltung, Sekretariat u. Großbäckerei: Lübeck, Hanfastr. 160
Fernsprecher 25491 — — — — Geschäftszeit 8—4½ Uhr

Wichtige Mitteilungen an unsere Mitglieder!

Wir bitten um genaueste Beachtung!

Unser Geschäftsjahr schließt am 30. Sep-
tember. Der Umtausch der Rückvergütungs-
karten muß beim ersten Einkauf im Oktober
erfolgen.

Die in den Händen der Mitglieder befind-
lichen Rückvergütungskarten, Geschäftsanteil-
karten mit Reichsmark, sowie das Mitglieds-
buch sind in den Warenabgabestellen gegen
Quittung abzuliefern und eine neue Rückver-
gütungskarte in Empfang zu nehmen. Es empfiehlt
sich schon jetzt, die Kassenschecks umzutauschen und
auf die Rückvergütungskarte eintragen zu lassen,
damit bei der Ablieferung keine Störungen in den
Abgabestellen eintreten.

Die grüne Legitimationskarte ist nicht mit
abzuliefern. Vor Ablauf des Geschäftsjahres
können Einzahlungen auf den Geschäftsanteil
noch erfolgen. Der Geschäftsanteil beträgt nach
wie vor 30.— RM.

Der Vorstand.

Eine gute Kartoffel

empfiehlt

Karl Henning,
Kronsborner Allee 60
und Mengstraße 22
Tel. 23201.



Spieltarten

gut und billig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Zigarren

eigenes Fabrikat
nur gute Tabake

C. Wittfoot
Obere Hüxstraße 18



Empfehle mein
reichhaltiges
Lager in

Standuhren
Salonuhren
Rahmenuhren
Tisch- und
Wanduuhren
Sofa-uhren

mit nur erstklassigen
Werken und Gehäusen
Aug. Büttner
Uhrmachermeister
32 Hüxstraße 32
Besichtigen Sie zwanglos
mein Lager

Nur dieses



kauft die kluge Hausfrau

in den

Edeka-Geschäften

Rampf um die Besoldung

Aus der Lübecker Bürgerschaft

Die „soziale“ Besoldung

Es ging zwar noch nicht um die Besoldung selbst — nur um kleine, zu nichts verpflichtende Vorschläge handelte es sich in der gestrigen Bürgerchaftsdebatte. Trotzdem wurden prinzipielle Reden gehalten; die nicht bevorstehende große Besoldungsreform wirft ihre Schatten voraus. Besonders unser Genosse Frost als Interessenvertreter der kleineren und mittleren Beamten stellte die beschämende Tatsache fest, daß in den letzten Jahren die Beamtenbesoldung immer unsozialer geworden ist. Mit zunehmendem Rechtskurs in der Reichsregierung nahmen auch die höheren Beamtengehälter mächtig zu, im Gegensatz zu den unteren Gehältern. Im Jahre 1921 verdiente Gruppe 13 das Dreifache der untersten Gruppe; 1924 schnellten die oberen Gruppen so in die Höhe, daß sich die Gruppe 13 zu 1 verhielt wie 7 : 1. Sieben Unterbeamtenfamilien mußten mit demselben Gehalt auskommen wie 3. V. ein Staatsrat in Gruppe 13. Und jetzt soll diesen höchstbezahlten Beamten wieder geholfen werden mit einer Gehaltsaufbesserung von rund 3000 Mark; der untere Beamte aber kann mit einer Erhöhung von 300 Mark nach Hause gehen. Das Ganze aber nennt man dann sozial.

Zu allem Ueberflus schlug der Senat, entsprechend den Richtlinien der Reichsregierung, auch noch vor, daß die volkswirtschaftlichen oberen Beamten einen Vorschuß von 70 RM., die unteren aber 25 RM. bekommen sollten. Diese Vorschüsse sind denn auch am Ende vergangener Woche ausbezahlt worden. Die Bürgerchaftsdebatte hatte infolgedessen nur noch prinzipiellen Wert. Und gerade dieses Prinzip der sozialen Gerechtigkeit war es, was der Genosse Frost in den Vordergrund rückte. Selbstverständlich weiß die sozialdemokratische Fraktion der Bürgerchaft ganz genau, daß sie nicht in Lübeck alle Grundzüge der Reichsbesoldungsreform außer acht lassen und ihre eigenen Wege gehen kann. Aber — über manche Positionen der hohen und höchsten Gehälter wird noch zu reden sein. Und wie steht's mit den heute so elend bezahlten Gemeinde- und Staatsarbeitern?

Der gestrige Kampf war also der erste Auftakt. Die Sozialdemokratie beantragte die Erhöhung des Vorschusses in den unteren Gruppen auf 30 Mark, um dafür jede Vorschußzahlung der Gruppe 11 und höher zu streichen. Dank der phänomenalen Redenbegabung der „Hanseaten“ kam eine Abstimmung zustande, die auch die Klassen 9 und 10 von den Vorschüssen ausschloß. Es dauerte sehr lange, bis die vornehmen Herren ihre Dummheit begriffen hatten und der Gen.-Anz. hat sie heute morgen noch nicht erfaßt.

Zuerst wurden die erhöhten Vorschüsse für die Gruppen 1—8 mit Zweidrittelmehrheit bewilligt. Dann wurde über die Vorschußzahlungen für 9 und 10 abgestimmt. Da Kommunisten und Hanseaten dagegen stimmten, wurden diese Vorschüsse abgelehnt. Und in der Gesamtstimmung über die Vorschüsse für die höheren Gruppen 11 bis 13 stimmten dann wieder die Sozialdemokraten dagegen, so daß diese erst recht abgelehnt wurden. Ueber das Resultat wurde des Gesichtes des Professors Breinig noch länger als gewöhnlich. Aber — die Dummheit war geschehen, es war nichts mehr dagegen zu machen.

Breinig wurde eigentlich an Geschicklichkeit nur noch übertroffen von Herrn Kof, dessen politische Begabung seit einiger Zeit bedenklich schwindet. Als er dagegen wetterte, daß die Polizei schlechter gestellt werden soll als die anderen Beamten, mußte er sich sagen lassen, daß genau das Gegenteil richtig ist; und außerdem mußte er sich zurufen lassen, daß vor einem halben Jahr die Kommunisten die ganze Polizei streichen, also auch die Unterbeamten brotlos machen wollten. Was Herr Karl Kof mit einem süßsauren Lächeln quittierte.

Da hat sich noch solch eine Geistesgröße gestern abend produziert. Das bisher noch jungfräuliche B.M. Oltmanns trat mit warmen Worten dafür ein, daß die Industrie zu den anliegenden Selbauten beitragen solle. Und als (Herr Neumark zwinkerte mit den Augen!) die Abstimmung kam, da stimmte Herr Oltmanns aus kapitalistischer Disziplin gegen sich selbst. Eine politische Jungfrau also, die sich selbst verneint.

Der S. B. W. hat auch sonst sein Pech. Schon wieder ist eines seiner Mitglieder „verschütt“ gegangen, wie man so sagt. B.M. Green hat sein Mandat niedergelegt. Die Galerie der hinausgeschickten Reiniger nimmt zu — der alte S. B. W. aber nimmt ab, da das öffentliche Leben Lübecks sich selbst reinigt. Es gibt offenbar doch eine Gerechtigkeit auf Erden — wenn auch nicht bei der Beamtenbesoldung!

Zum Schluß gab es noch eine kleine aber grundsätzliche Debatte über Wohlfahrtspflege, die an einen kommunistischen Agitationsantrag anknüpfte. Hoch interessant war, mit welcher Inbrunst sich die bürgerlichen Parteien dabei für die private Wohlfahrtspflege einsetzten. Als Genosse Solmiz in seinen grundsätzlichen beachtenswerten Ausführungen das vorenvolutionäre Lübeck anklagte, daß es gar nichts für die Jugend getan, und alles privater Initiative überlassen habe, erhob sich auf der ganzen Rechten des Hauses ein einstimmiges Gebrüll: „Das war gerade richtig.“ Darauf mußten sich die Herren dann einige unangenehme Wahrheiten über den Klassencharakter der bürgerlichen Wohlfahrtspflege sagen lassen. Genosse Solmiz sprach dabei als Vertreter der Arbeiterwohlfahrt, die in den letzten Jahren ganz hervorragendes aus eigener Kraft geleistet hat, aber das alles doch nur als Notbehelf ansetzt und grundsätzlich an dem Standpunkt festhält, daß die öffentliche Jugendfürsorge in die Hand des

Staates gehört. Läßt sich das angesichts der schweren Sünden der Vergangenheit auch nicht von heute auf morgen durchführen, so müsse es doch das Ziel sein, das das Jugendamt nicht aus dem Auge verlieren darf.

Leider nahm die Debatte bald eine komische Wendung, als Schläpfer die Tribüne betrat, und als Beweis für den unpolitischen Charakter der bürgerlichen Wohlfahrt ausgerechnet die Einrichtungen des Deutschen Nationalen Handlungsgesellschaftenverbandes (!) heranzog. Alles lachte — und Schläpfer selbst konnte nicht ernst bleiben. So endete die lange Sitzung in homerischem Gelächter.

Verhandlungsbericht

Lübeck, 3. Oktober

Neue Bürgerchaftsmitglieder / Der Senat gegen das Reichsschulgesetz

Der Wortführer Ehlers gibt ein Schreiben des Bürgerchaftsmitgliedes Rechtsanwalts Hermann Krehmer bekannt, wonach dieser den Austritt aus der Bürgerchaft ankündigt. An dessen Stelle tritt Geschäftsführer Karl Teß (Soz.). Seinen Austritt erklärt auch Schlachtermüller Green (Hanf. Volksw.). Dessen Stelle wird Kaufmann Hermann Bud antreten. Die Evangelische Schulgemeinde, Vorsitzender Kettel, gibt ihr Einverständnis mit dem Reichsschulgesetz kund. Der Wortführer berichtet, daß der Senat den Vertreter Lübecks im Reichsrat angewiesen habe, gegen den Reichsschulgesetzentwurf zu stimmen. Dadurch ist der Antrag Dr. Viech (Soz.) erledigt. — Der Verband der Gemeinde- und Staatsarbeiter, Filiale Lübeck, ersucht, den Staatsarbeitern eine Wirtschaftsbefreiung zu gewähren. Die Eingabe geht an den Eingabenausschuß.

Die Senatsanträge

Haushaltsplan der Forstverwaltung für das Wirtschaftsjahr 1928. — Wird dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Bestätigung des Abschnittes XIX des Haushaltsplans für das Rechnungsjahr 1927. — Herr (S.B.) beantragt, den Schätzlern Schulkindern, die die Schule in Recht zu besuchen gezwungen sind, wie früher einen Wagen zu stellen. Weiter stellt der Redner das Ersuchen, bei der Reichsregierung zu beantragen, daß das Lübecke Landgebiet als Kulturlandsgebiet erklärt werde. Der Redner erklärt beglückwünschend, daß seit 50 Jahren ein derartig schlechtes Wetter und solch große Verluste hier nicht zu verzeichnen gewesen seien.

Abrechnungen für die Rechnungsjahre 1922—1925. Nachbewilligung der Mehrausgaben für das Rechnungsjahr 1926. — Werden dem Haushaltsausschuß zur Nachprüfung empfohlen.

Steuerliche Erfassung der Mieterhöhung

Den Bericht des Ausschusses zur Nachprüfung der Vorlage gibt Wortkamp (S.B.). Der Ausschuß beantragt, dem Aufwertungssteuergesetz folgende Bestimmung einzufügen:

1. Für Eigenhäuser, die ausschließlich von den Eigentümern und ihren Familien bewohnt werden (Zwangsmieter können außer Betracht bleiben) kann die Aufwertungssteuer auf Antrag ermäßigt werden oder erlassen werden, wenn die

Sozialdemokratischer Verein

Dienstag, den 11. Oktober, abends 7.30 Uhr

im Gewerkschaftshaus

Mitglieder-Versammlung

Genossin Dr. Wegscheider, Berlin, spricht über

das Reichsschulgesetz

Erhebung der vollen Steuerfähe eine große Härte bedeuten würde.

2. Die für Mietwohnungen zu entrichtende Steuer ist auf Antrag zu erlassen, wenn dem Eigentümer die Einziehung der Miete nicht möglich ist.

3. Für gewerblich benutzte Gebäude, die regelmäßig während mindestens dreier voller Monate im Jahr nicht benutzt werden, ermäßigen sich die jeweils sich ergebenden Steuerfähe auf Antrag für den vierten und jeden weiteren vollen Monat der Nichtbenutzung um je ein Vierundzwanzigstel. Die Ermäßigung darf vier Vierundzwanzigstel nicht übersteigen. Anträge auf Ermäßigung bzw. Erstattung müssen innerhalb vier Wochen nach Veröffentlichung dieses Nachtrages gestellt werden.

Ueber diese Anträge entscheidet unter Ausschluß des Rechtsweges die Finanzbehörde, Abteilung für Steuerfähen.

Boie (S.B.) klagt über die steuerliche Belastung der Industrie. Sie zahle Lohnsummen-, Gewerbe- und Einkommensteuer. Wollte man von den im Kriege geschaffenen großen Bauten Mietsteuer erheben, dann schädige man die Industrie sehr. Man sollte aber eher versuchen, die Industrie in der Entwicklung nicht zu hemmen und sie durch Entgegenkommen nach Lübeck heranziehen. Der Redner stellt einen Antrag, wonach der Nachtrag vom 13. Juli 1927 zum Gesetz über Vorauszahlungen von der Grund- und Aufwertungssteuer vom 28. März 1927 auf Antrag keine Anwendung auf Grundstücke oder Grundstückeile findet, die ausschließlich oder doch vorwiegend industriellen Zwecken dienen. — Klann (Komm.) lehnt die Vorlage ab und wendet sich in besonderem gegen eine Begünstigung der Industrie. Er beantragt u. a. für Eigenhäuser, die ausschließlich von den Eigentümern und ihren Familien bewohnt werden, die Aufwertungssteuer auf Antrag zu erlassen, wenn das Einkommen

des Betroffenen jährlich 3000 RM. nicht übersteigt. Federzani (S.B.) wünscht größere Erleichterungen für die Hotelbesitzer in Travemünde. Die Travemünder Grundstückspreise seien so wieso schon viel zu hoch eingeschätzt. Sie müßten endlich herabgesetzt werden. Die Hotelbesitzer hätten infolge ausmüchtig Konkurrenz die Preise ebenfalls herabsetzen müssen. Senator Henze glaubt, die Zustimmung des Senats zu den Vorschlägen des Ausschusses in Aussicht stellen zu können. Weitergehende Forderungen könnten allerdings nicht gutgehen werden. Wenn auf Breußen hingewiesen werde, so sei dem entgegenzusetzen, daß das Reich bereits Einspruch gegen das preussische Gesetz erhoben habe. Es lehne jede Gesetzgebung der Einzelstaaten, die auf dem Einkommen beruhe, ab. Gegenüber Herrn Federzani sei zu bemerken, daß die Steuern in anderen Ländern, insbesondere im Oldenburgischen, nicht niedriger seien als in Lübeck. Federzani (S.B.) klagt aus neue über zu hohe Belastung der Travemünder Hotels. Diese hätten die Preise gezahlt und eine schlechte Konjunktur gehabt. Die Chancen für die Steuerermäßigungen seien zu schwer.

Der Abänderungsantrag Klann wird abgelehnt, der Antrag Boie wird angenommen. Der Antrag Boie wird abgelehnt.

Neubau der Daffower Brücke über die Stepenitz. — Dintel (Hanseaten.) fordert, der Senat möge bei den Mecklenburger Behörden dafür eintreten, daß bei Ausschreibung der Bauarbeiten auch Lübecker Firmen zugelassen und bei günstigem Angebot berücksichtigt werden. Schärmer (Arb.) bemängelt der schlechten Zustand der Zufahrtsstraße zur Daffower Brücke. — Der Senat will versuchen, durch Verhandlungen eine Verbesserung der Straße zu erzielen. — Die Senatsvorlage wird nach den Vorschlägen des Ausschusses angenommen. Ebenso das Ersuchen Dinters.

Die Erschließung von Rüdnic

Änderung der Grundlagen für die Siedlung in Rüdnic. — Oltmanns (S.B.) ist ganz damit einverstanden, daß die Industrie einen Teil der Kosten für Siedlung und Straßenbauten übernimmt. Er wünscht aber der Finanzbehörde das Recht eingeräumt, über notwendige Grundstücksverkäufe selbst zu entscheiden. Einweisen gebe die Lübecker Kreditanstalt noch erit Hypotheken, es müsse sich aber die Mittel hierzu auf dem ausländischen Kapitalmarkt verschaffen. Es werde die Zeit kommen wo dies nicht mehr möglich sei und dann die Notwendigkeit herantreten, die Grundstücke nicht mehr im Erbbau zu vergeben sondern zu verkaufen. — Schmidt (Komm.) stimmt den vorgeschlagenen Änderungen des Ausschusses zu, glaubt aber nicht, daß die Industriellen zu den Siedlungskosten etwas beitragen. Falls die Industrie Bedingungen dazu stelle, müßten die Verhandlungen abgebrochen werden. — Dr. Neumark (S.B.): Das Hochföwenwerk habe erst 100 000 RM. für die Herstellung der Straßenbahn hergegeben. Das Hochföwenwerk unterhalte für seine Siedlung von 3000 Personen Siedlung und Straßenbau und trage Beleuchtungskosten. Im übrigen wendet sich der Redner gegen Neubelastungen. Man müsse die Industrie erst etwas verdienen lassen, ehe man sie mit Abgaben beschwere.

Haut (Soz.) bemerkt auf das Loblied der Industrie durch Dr. Neumark, man möge doch einmal bedenken, wenn man die 20prozentige Mieterhöhung zu verdanken habe. Doch nicht den Sozialdemokraten! Herr Dr. Neumark möge doch zu seinen Freunden in der Reichsregierung gehen und sich beschweren, die uns diese Steuer aufgedrängt haben.

Den Abänderungsvorschlägen des Ausschusses wird zugestimmt und der Senatsantrag mit den beschlossenen Änderungen mit einfacher Mehrheit angenommen. Er bedarf der zweiten Lesung. — Oltmanns (S.B.), der zuerst für wesentliche Teile der Ausschufforderungen sprach, blieb bei der Abstimmung sitzen.

Erweiterung und Durchbau der Gebäude der Baubehörde. — Drems (A.) beantragt Ausschuffberatung. — Dr. Neumark (S.B.) kritisiert die mangelhafte Kostenfestsetzung der Baubehörde. Mit dieser Manier müsse endlich gebrochen werden. — Senator Rebour erklärt, er habe als Vorsitzender der Baubehörde mehrfach auf die Kalkulationsfehler aufmerksam gemacht. Es werde so in der Baubehörde nicht weiter gehen. — Schärmer (Arb.) wünscht für die Wasserbauabteilung einen geeigneten Platz. — Klann (K.) erklärt, seine Fraktion sei bereit, Mittel für die notwendigen Erweiterungsbauten des Bauamtes bereitzustellen. — Reche (S.B.) beschwert sich über das Bauamt, das sich den berechtigten Wünschen des Handwerks verschließe und sich auch nicht an die Bestimmungen der Reichsverbindungsordnung lehre. Die Beamten des Bauamtes vergriffen sich in ihren Kalkulationen, forderten aber deren strikte Einhaltung durch die Handwerker. Senator Rebour bekräftigt, daß die Forderungen der Handwerker mißachtet werden. Man könne auch nicht bei jeder Arbeit nur Lübecker Firmen berücksichtigen. — Der Senatsantrag wird mit Zweidrittelmehrheit angenommen.

Vorschüsse an die Beamten

Sozialdemokratischer Abänderungsantrag

Bruns und Genossen beantragen, die Senatsvorlage Nr. 100 betr. Vorschüsse auf die neuen Bezüge der Beamten usw., wie folgt zu ändern:

1. Für Beamte, Angestellte und Angehörige der Ordnungspolizei (Schulpolizei):

| Besoldungsgruppe | Verheiratete | Ledige |
|------------------|--------------|----------|
| 1—8 | 30,— RM. | 25,— RM. |
| 9 und 10 | 50,— RM. | 40,— RM. |
2. Für Wartegeld-, Ruhegehalts- und Ruhegeldempfänger sowie Empfänger von Hinterbliebenenbezügen der Besoldungsgruppen 1 bis 10:
10 v. H. des Monatsbetrages der Wartegelder, Ruhegehälter usw. unter Ausschluß der Frauen-, Kinder- und sonstigen Zuschläge, jedoch nicht mehr als 50 RM.
3. Ordnungspolizei (Schulpolizei) betr. soll wegfallen.

Der Senatsantrag sah vor für die Gruppen 1—5: Verheiratete 25 RM., Ledige 20 RM., Gruppe 6—8: 30 RM. (25 RM.), 9—11: 50 RM. (40 RM.), 12 und höher: 70 RM. (60 RM.). — Für Wartegeld- usw. Empfänger 10 Proz. bis zu 70 RM.. — Angehörige der Ordnungspolizei (Schulpolizei)

Gruppe 1-2: Verheiratete 5 RM. (Ledige — RM.), Gruppe 3-8: 15 RM. (—), Gruppe 9: 30 RM. (—), Gruppe 10: Hauptleute mit mehr als 2 Dienstjahren 50 RM. (—), Gruppe 11: 60 RM. (35 RM.), Gruppe 12: 70 RM. (60 RM.)

Reinig (S.) stellt gleichfalls den Antrag, die Ziffer 3 zu streichen und die Ordnungspolizei (Schutzpolizei) unter Gruppe 1 zu stellen. Im übrigen möchte der Redner nicht, daß die unteren Beamten bei der endgültigen Besoldungssteigerung Gehälter erhalten, nicht jedoch zu erhalten, um die Vorkaufszahlung damit ausgleichen zu können.

Frost (Soz.) verweist darauf, daß sich der Senat seit jeher abwartend auf die Reichsbesoldungsordnung berufen habe und dies heute wiederum tue. Die Reichsregierung stelle ja immer das soziale Verständnis für die Beamten in den Vordergrund. Wie sehr sie ihren Worten die Tat folgen lasse, habe sie im Sommer 1924 bewiesen, wo sie den oberen Beamten 71 Proz., den unteren aber nur 17 Proz. Feuerungszulage gegeben habe. Damals sei das sogenannte soziale Verständnis darauf hinausgelaufen, wieder auf die Besoldungsordnung von 1909 hinauszufahren. Das Geld in den unteren Beamtentufen (Gruppe 2 erhalte 150 RM. Anfangsgehalt) sei groß, wie die Gehälter und Abzahlungsgeschäfte beweisen, wo die monatlichen Ratenzahlungen hunderttausend wären. So wolle sich das soziale Verständnis der Reichsregierung, auf die sich der Senat stütze, aus. Wir könnten uns deshalb die Senatsvorlage nicht zu eigen machen. Von Jahr zu Jahr seien die sachlichen Ausgaben gestiegen, die personellen jedoch gesunken. Der Redner geht im einzelnen auf die vorgeschlagenen Vorschlagszahlungen ein und bemerkt, daß gerade die untersten Gruppen die notwendigsten seien. Durch die Sonderbehandlung der Polizei werde den Irrewegen Tür und Tor geöffnet. Da könne man nicht von sozialem Verständnis reden. Gerade jetzt zum Winter benötigten die unteren Gruppen das Geld zu Anschaffungen. Die höheren Gruppen könnten sehr wohl bis zur Verabschiedung der Besoldungsordnung warten. Diese würden überhaupt besonders behandelt. Es gebe Beamte mit 700 oder 800 RM. Monatsgehalt, die Stundung der Hundsteuer oder von Pachtkosten beantragten und bewilligt erhielten. (Zuruf links: Hört, hört!) Arbeiter würde man derartige Vorzüge nicht gewähren. Der sozialdemokratische Antrag sei der sozialere. Wer es ehrlich mit den Beamten meine, müsse ihm zustimmen.

Rohr (K.) betont, die Senatsvorlage wolle die soziale und ausgleichende Gerechtigkeit nicht nur beseitigen, sondern die Ungerechtigkeit noch vertiefen. Deshalb müßten die vorgeschlagenen Sätze abgelehnt werden. Die unteren Gruppen müßten die höheren Zuschüsse erhalten und die höheren Gruppen die niederen. Insbesondere die Ausschaltung der Schutzpolizei gebe ein Beispiel des Bürgerturns; jetzt könne man mit ihr nach Belieben umspringen, man habe sie ja nicht mehr so nötig wie 1923. — Heinrich (Arb.) erklärt, dem Antrag der SPD nicht zustimmen zu können; auch die höheren Beamten bedürften des Vorschusses. Die neue Besoldungsordnung müsse bessere Verhältnisse schaffen und auch die Beseitigung der Härtausgleichs bringen. Die Organisationen müßten vorher gehört werden. — Reinig (S.) jagte, es handle sich hier nur um Vorschüsse und nicht um eine Besoldungsordnung. Erhöhte Vorschüsse für die unteren Beamten dürften nur in der Höhe gegeben werden, wenn eine Besoldungsordnung herauskomme, die mindestens die Beträge wieder wettmache. — Senator Hoff kann keine bindende Auskunft darüber geben, ob die erhöhten Sätze bei der endgültigen Besoldungsregelung überschritten werden. Aber 30 RM. ließen sich bei den unteren Gruppen noch verantworten. Die lübschen Beamten würden nicht schlechter gestellt als die Reichsbeamten. Die Streichung der Ziffer 3 und die Einstellung der Polizei in Ziffer 1 lasse sich rechtfertigen. Die Verweigerung der Vorkaufszahlung von Gruppe 11

ab würde Ungerechtigkeiten nach sich ziehen. Der Vorschlag der Reichsregierung sei in allen Ländern gutgeheißen worden.

Bei der Abstimmung wird der sozialdemokratische Antrag (Gruppe 1-8 30 RM. für Verheiratete und 25 RM. für Ledige unter Einbeziehung der Polizei) angenommen, der Absatz 2 (Wartgeld usw. an Gruppe 1-10: 50 RM.) abgelehnt. Ebenso werden die weitergehenden kommunikativen Anträge abgelehnt. Schließlich wird der Senatsantrag mit den beschlossenen Änderungen mit 33 gegen 25 Stimmen abgelehnt.

Angenommen wird folgender Dringlichkeitsantrag von Reinig: Die Bürgerschaft ersucht den Senat, der Bürgerschaft einen Antrag entgegenzubringen, durch den für die Aufstellung eines Entwurfs des neuen Beamtenbesoldungsgesetzes ein gemeinsamer Ausschuss von Senat und Bürgerschaft eingesetzt wird.

Anträge aus der Bürgerschaft

Der Ausschussbericht über den Antrag Klann (K.), ob das Gut Neuhoft für ein staatliches Kindererholungsheim geeignet sei, lautet verneinend. Das Haus liegt am Bahnhof bei einem Lokomotivschuppen. — Klann fordert Schaffung staatlicher Erholungsheime und insbesondere eines Erholungsheimes an der Ostsee, dessen Errichtung auf 300 000 RM. veranschlagt wird.

Dr. Schmidt (Soz.): Auch meine Fraktion sieht es als einen höchst unerfreulichen Zustand an, daß nicht nur die Erholungsfrage, sondern ein sehr großer Teil der öffentlichen Jugendfürsorge noch immer in den Händen privater Organisationen liegt. Die öffentliche Fürsorge gehört grundsätzlich in die Hand des Staates. (Entrüstete Zurufe rechts.) Ja, meine Herren, Ihnen paßt das nicht, weil Sie auf dem Wege über die Wohlfahrtspflege kirchliche und politische Beeinflussung treiben wollen. (Schlösser ruft erneut dagegen.) Ja, warum sorgen Sie denn dann immer dafür, daß die Pastoren das große Wort haben? — Ihre Wohlfahrtspflege ist ganz gerissener Seelenfang. In Lübeck sind wir leider noch zurück, weil vor der Revolution der Staat überhaupt nichts für die Jugend getan hat. Darum hat auch die Arbeiterwohlfahrt eingegriffen und in wenigen Jahren Hervorragendes auf diesem Gebiet geleistet. Aber gerade die Arbeiterwohlfahrt steht das nur als Notbehelf an; sie wünscht, daß je eher, je besser alle Anstalten staatlichen Charakter erhalten. — Der Weg, den die Kommunisten zu diesem Ziel gehen, ist aber durchaus unmöglich. Ihre Taktik entspricht dem Verhalten eines Mannes, der jemanden ausschließt, um ein Rittergut für ihn zu suchen, obwohl er nur Schulden hat und es gar nicht bezahlen kann. Darum bitten wir, den kommunikativen Antrag zwar abzulehnen; auf der andern Seite möge das Jugendamt bestrebt sein, die öffentliche Jugendfürsorge mehr und mehr in eigenen Anstalten durchzuführen; das ist zwar nicht von heute auf morgen möglich, aber es muß das Ziel der öffentlichen Jugendfürsorge sein.

Schlösser (S.) ist der Auffassung, daß große Teile der Arbeiterwohlfahrt auf dem Boden der Selbsthilfe stehen. (Klann wird zur Ordnung gerufen, weil er Schlösser zuruft, er sei ein gekaufter Arbeiter.) Der Redner verweist auf das weitere, den Deutschenationalen Handlungsgehilfenverband als Musterbeispiel hinzustellen. — Der Antrag Klann wird abgelehnt. — Abgelehnt wird auch der Antrag Schmidt (K.) betr. Schädigung der Anwohner in Schmolles Gang durch die Fabrik Osterloh. Angenommen werden die Anträge von Hend (S.) betr. Schulkinder in Schattin und Ostkandsefestellung des lübschen Landgebietes. — Schluß 10 Uhr.

längen herangezogen. Großer Mangel besteht noch an Aechten und Landmägen, die mellen können.

Das Metallgewerbe war gut beschäftigt, doch machte sich schon eine rückläufige Bewegung mehr bemerkbar. Der Zugang war größer als die Vermittlungszahl. Entlassungen wurden besonders von den Werften vorgenommen.

Im Baugewerbe werden noch immer Maurer gesucht. Für Maler und Zimmerer ist die Lage gut.

Das Holzgewerbe und die Möbelindustrie haben zufriedenstellenden Geschäftsgang.

Im Nahrungsmittelgewerbe konnte die Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften für die Fischkonservenfabriken in Lübeck nur zum Teil gedeckt werden. Durch die andauernden Entlassungen weiblicher Hausangestellter und Küchenpersonals in den Wärdern wurde der Arbeitsmarkt weiter erheblich belastet, da andere Unterbringungsmaßnahmen nicht gegeben sind.

Im Handelsgewerbe ist die Nachfrage im Vergleich zu der großen Zahl der Arbeitsuchenden sehr gering. Die Kaufhäuser in Lübeck stellten einige Verkäuferinnen ein. Es fehlen junge Stenotypistinnen.

Für ungelernete Arbeiter ergaben sich Arbeitsmöglichkeiten im Hafen in Lübeck und in der Landwirtschaft.

Beschlüsse des Bürgerausschusses

Der Bürgerausschuss erteilte in seiner Sitzung am Montag folgenden Senatsanträgen seine Mitgenehmigung. Anträge des Senates für die Verarmulung des Bürgerausschusses am Montag, dem 8. Oktober 1927: 1. Anlauf eines Grundstücks in Sterkrade (5000 RM.). 2. Zustandsetzung des Hauses Travemünder Landstraße Nr. 81 (700 RM.). 3. Verkauf eines Bauplatzes an der Webenstraße (5000 RM.). 4. Mittel für die Beschickung der Ausschüsse „Das junge Deutschland“ (700 RM.). 5. Ausschreibung der Dafen in den Gebäuden Lauerhofstraße Nr. 1-15 (2080 RM.). 6. Verkauf des Hauses Burgkoppel 27 (8000 RM.). 7. Fassadenanstrich des Städtischen Kursaals in Travemünde (7000 RM.). 8. Erwerb eines Grundstücks im Durchgang Walmstraße-Regelienstraße (800 RM.). 9. Mittel für die Durchführung des Reichsgesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten (8860 RM.). 10. Schutz des Wrobenener Ufers (8000 RM.). 11. Stahlmauer am Kaiserort (1600 RM.). 12. Herrichtung eines Zugangsweges zum Turnsaal der Hauptfeuerwache vom Schulhof des Johanneums aus (1160 RM.). 13. Ausschreibung der Wahlkarteblätter (6000 RM.). 14. Umbau in der Hafen- und Grenzüberwachungsstelle (750 RM.). 15. Vermittlung von 7 800 RM. für den Bau eines Zollamtsgebäudes in Schlutup.

Zur Lohnbewegung in den Lübecker Hafenbetrieben. (Berichtigung.) In unserer gestrigen Notiz hierüber muß es heißen: Die neuen Löhne treten am 1. Oktober in Kraft und gelten bis zum 30. April 1928.

Ein Teerfestbrand entstand am Sonnabend vormittag gegen 9 Uhr im Werk der Firma Hans Koch in der Falkenstr. Als die Feuerwehr an der Brandstelle erschien, hatten Angehörige der Firma das Feuer schon durch Bewerfen mit Sand gelöscht. — Am Sonnabend mittag wurde die Feuerwehr nach der Neisestraße 43 gerufen. Im Keller des Hauses war Ammoniak ausgeleckt. Die Wehr ging, mit Träger-Apparaten ausgerüstet vor und konnte nach kurzer Tätigkeit wieder abrücken.

Ein Kraftwagenzusammenstoß ereignete sich am Montag an der Ecke Hundestraße-Tüntenhagen. Ein Lastkraftwagen des Konsumvereins fuhr an dieser Straßenecke mit einem Opel-Personenwagen zusammen, wobei beide Wagen beschädigt wurden. Personen sind nicht verletzt worden.

Aus der Friedensbewegung. Am Sonntag versammelten sich in Lübeck unter dem Vorsitz von Sanitätsrat Leonhardt, Riel die Vorstände der in der Norddeutschen Arbeitergemeinschaft vereinigten Ortsgruppen der Deutschen Friedensgesellschaft. Die Konferenz galt in erster Linie der Vorbereitung der am kommenden Sonntag in Erfurt tagenden Hauptversammlung. Es wurde einstimmig beschlossen, für den bisherigen Vorsitzenden der Deutschen Friedensgesellschaft, Prof. Quide, der von dem westdeutschen „radikalen“ Flügel stark angefeindet wird, mit allem Nachdruck einzutreten. Die politische Bedeutung dieses Beschlusses liegt darin, daß die norddeutschen Organisationen darin einig sind, das bestehende gute Verhältnis zu den großen Massenorganisationen der deutschen Republikaner, vor allem der SPD, und dem Reichsbanner auf keinen Fall künden zu lassen. — Sehr erfreulich waren die Berichte einiger Ortsgruppenvertreter über das starke Vordringen des Friedensgedankens in der Nordmark und die fruchtbarere Zusammenarbeit zwischen deutschen und dänischen Friedensfreunden.

Ringkämpfe im Sanja-Theater. Am Montag abend besiegte Johnson Opik-Sachsen nach 18 Minuten durch „Kopfschlag“ aus dem Stand. Passarjesse hatte in Reglin einen Gegner gefunden, welcher ihm viel zu schaffen machte. 25 Minuten vergingen ohne Resultat. Stromsky besiegte den Schwergewichtler Bogmann nach 13 Minuten durch „Abhelzug“ aus dem Stand. Der letzte Kampf der beiden deutschen Meister Lupa und Bohl fuß endete in der Gesamtheit von 50 Minuten mit dem Siege des deutschen Schwergewichtmeisters Lupa.

pb. Ein Brandstifter festgenommen. Am Sonnabend machte ein Bekannter auf der Dummerdorfer Landstraße verdächtige Bemerkungen, die darauf schließen ließen, daß er sich der Brandstiftung schuldig gemacht hätte. Hieron wurde das Polizeikommissariat in Kücknitz in Kenntnis gesetzt, worauf der Mann nach Lübeck zur Kriminalpolizei hinführt wurde. Nach längerer Vernehmung gab dieser an, der Arbeiter Wilhelm Blume, geboren am 14. November 1902 in Berlin, zu sein, der in der Nacht zum 30. September eine große Scheune des Landmanns Schönbohm in Neuenhagen bei Daffow vorsätzlich in Brand gesetzt hätte. Blume war früher in Neuenhagen beschäftigt und hatte mit einem dortigen Mädchen ein Liebesverhältnis gehabt, was aber von dem Mädchen aufgehoben wurde. Aus Ärger darüber zerstückte er zunächst einige Scheiben der Wohnung seines früheren Dienstherrn und zündete dann die zufällig offenstehende Scheune des ihm ganz fernstehenden Schönbohm an. Blume wurde festgenommen. Er zeigte scheinbar über seine Tat keinerlei Reue.

pb. Wegen Fehlbetruges wurde ein Arbeiter aus Warin festgenommen. Er hatte in einer Wirtschaft der Gr. Burgstraße eine Zechen über 24. Mark gemacht, ohne in der Lage zu sein, diese bezahlen zu können. — Wegen Betruges und Unterschlagung zum Nachteil eines hiesigen Gastwirtes wurde ferner ein 21jähriger Arbeiter von hier festgenommen.

pb. Ein Fahrrad ist abgehoben. Am 1. d. Mts. wurde einem Knaben in der Gr. Burgstraße von einem offenbar betrunkenen Manne ein Fahrrad übergeben. Der Uebergeber des Fahrrades soll in Schlutup wohnhaft sein. Letzterer wird ersucht, sich zur Inempfangnahme seines Fahrrades im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Freie Rundfunkvorträge

Hörsaal der Volkshochschule, Hundestraße 8, Hofgebäude 1. Etage

Mittwoch, den 5. Oktober:
16.15 Uhr: Friß Michel: Aus eigenen Werten. — 17 Uhr: Einführung in die Geologie: Die Verwitterung und ihre Folgen (Dr. Ernst Herrmann). — 17.30 Uhr: Aus Friedrich Niemanns Werten (Dr. Erich Drach). — 18 Uhr: Technischer Lehrgang für Facharbeiter: Konstruktionslehre (Stud.-Rat S. Müller).

Freistaat Lübeck

Dienstag, 4. Oktober

Wist Du's?

Der größte und bedeutendste Mensch in der sozialistischen Bewegung ist unbekannt. Man kennt ihn höchstens im Kreise der wenigen, mit denen er arbeitet. Weder sieht man seinen Namen in der Zeitung, noch sein Bild in den illustrierten Zeitungen. Er redet nur wenig, noch weniger schreibt er. Er fällt auch nirgends auf. In den Versammlungen hält er sich meistens im Hintergrund auf und denkt nach über das, was da vorne gesagt wird. Wenn er gestorben sein wird, wird sein Name nicht in der Geschichte verzeichnet sein.

Aber darauf kommt es ihm auch nicht an. Er will nur arbeiten für die große Sache, die er für die gerechteste angesehen hat. In dieser Arbeit wird er niemals müde, niemals verzagt, was immer sich ihm entgegenstellt. Rafflos geht er seinen Weg und läßt die siebenmal Weissen schwächen. Denn er weiß, daß sein Streben früher oder später doch Früchte tragen wird.

Seine Beiträge zu zahlen, hält er als oberste Pflicht und steht darauf, daß auch die andern Genossen ihre Pflicht erfüllen. In seiner Versammlung festet er. Wenn die Sonne am Himmel emporsteigt, sieht man ihn zur Arbeit gehen. Wenn die Mittagssonne gekommen ist, verschwindet er die Stunde nicht mit nutzlosem Geschwätz. Man sieht ihn, wie er versucht, bei dem gleichgültigen Kollegen Interesse für seine Ideale, für seine Lebensaufgabe zu erwecken. Er hat immer eine Broschüre oder ein Flugblatt oder einen Zeitungsausschnitt bei der Hand, um seine Argumente bekräftigen zu können. Werden Flugblätter verbreitet, nimmt er seinen Paden und läuft von Haus zu Haus, treppauf, treppab und verteilt alle mit Ueberlegung. Er kennt seine „Rundschau“, denn er besucht sie seit Jahren.

In seiner Missionarbeit für die Sache, der er sein Proletariatsdasein geweiht hat, vernachlässigt er weder Weib noch Kind. Durch Wort und Tat zeigt er ihnen die Schönheit, die Gerechtigkeit, die Hoffnungsreueigkeit des sozialistischen Evangeliums. Durch ihn besteht, durch ihn erhält sich die Bewegung zum höheren Aufstieg des arbeitenden Volkes. Wenn die großen Männer und Führer längst vergessen sein werden, er wird im Andenken derer weiterleben, die sich des Segens der neuen und besseren menschlichen Gesellschaft erfreuen werden. Denn er ist der große Mensch der großen Sache. Auf seinem bescheidenen Lebenspfade leuchteten ihm die Dichterworte:

Sei ganz, was Deine Pflichten fordern,
Was diese große Zeit begehrt!
Laf hell die Glut, die heil'ge, lobern,
Und lächle, wenn sie dich verzehrt.
Und wenn im Kampf die Jahre schwanden;
Sei stolz auf Deines Hauptes Schnee:
Du hast in Reich und Lied gestanden
Mit den Soldaten der Idee!

Achtung, Gewerkschaftsvorstände!

Am Freitag, dem 7. Oktober, 19½ Uhr findet eine Konferenz aller Vorstände der Gewerkschaften statt. Wir bitten, diesen Tag von anderen Veranstaltungen freizuhalten.
Der Vorstand des AOB., Ortsausschuss Lübeck.

Bootsunglück bei der Insel Poel

Ein Travemünder Lehrer mit Frau ertrunken

Der Lehrer Wolin aus Harburg wollte mit seinem Freunde, dem Lehrer Bohl aus Travemünde, sowie dessen Frau in Klepperfalkbooten am Sonntag eine Küstenfahrt nach Rostock unternehmen. Dabei ereignete sich leider unweit der Insel Poel ein schwerer Unglücksfall, dem Lehrer Bohl und Frau zum Opfer fielen.

Lehrer Wolin berichtet uns darüber folgendes: Am Sonntag mittag gegen 12 Uhr starteten die beiden Boote vom Tarnewitz-Sut, um unter Treibsegel quer über die Wohlensberger Watt nach der Insel Poel zu fahren. In der Fahrlinie, dem sog. Krantief, 2 Kilometer von Poel entfernt, kenterte plötzlich das Boot des Ehepaars Bohl. Der Ehemann versuchte, seine Frau schwimmend über Wasser zu halten und gab sie dann den Insassen des zweiten Bootes ab, das sich inzwischen genähert hatte. Frau Bohl war bereits bewußtlos geworden und wurde, da das zweite Boot ebenfalls zu kentern drohte, an ein Luftkissen gebunden und mußte den Wellen überlassen bleiben. Dem Lehrer Bohl, der ein guter und ausdauernder Schwimmer ist, wurde ein Luftkissen zugeworfen und ihm versichert, man werde sofort Hilfe holen. Leider konnte infolge des bis zu Stärke 4 angewachsenen Windes und hohen Seeganges kein gerader Kurs auf Land genommen werden und so gelangten die Insassen des zweiten Bootes völlig erschöpft erst eine Stunde später, gegen 3 Uhr nachmittags, beim Kurhaus Schwarzer Busch vor Poel an. Sie eilten sofort zur Lotsenstation Timmendorf und benachrichtigten die Lotsenmannschaft. Das Motorboot Wismar stach um 4 Uhr in See und suchte nach Anweisung des Wolin die Unglücksstelle ab, ohne jedoch von den beiden Verunglückten und dem Boote etwas zu bemerken. Man sichtete lediglich einige Bootszubehörteile, eine Windjacke und einen Lodenmantel. Der Unglücksfall erklärt sich vielleicht dadurch, daß in dem gekenterten Boot eine Längspanne gebrochen war und zwar schon beim Antritt der Fahrt. Bohl war Herbergsvater der Jugendherberge Travemünde und stand im 27. Lebensjahre. Seine Frau stand ungefähr im gleichen Alter.

Vom Arbeitsmarkt

Bericht des Landesarbeitsamtes Mecklenburg-Lübeck in Schwerin über die Lage des Arbeitsmarktes vom 22. bis 28. September

Die Lage des Arbeitsmarktes hat in der Berichtswoche wesentliche Veränderungen nicht erfahren. Die Zahl der Erwerbslosen und Unterstützungsempfänger hielt sich etwa in der Höhe der Vorwoche. Am 28. September wurden gezählt:

Mecklenburg-Schwerin 1461 (1551) Arbeitsuchende, davon 1087 (1069) Hauptunterstützungsempfänger; Mecklenburg-Strelitz 17 (27) Arbeitsuchende, davon 14 (19) Hauptunterstützungsempfänger; Lübeck 1685 (1682) Arbeitsuchende, davon 693 (701) Hauptunterstützungsempfänger; insgesamt 3143 (3260) Arbeitsuchende, davon 1744 (1789) Hauptunterstützungsempfänger.

In der Landwirtschaft bestand erheblicher Bedarf an Arbeitskräften zur Bewegung der noch teilweise rückständigen Halmfruchtente und der begonnenen Hackfruchtente. Arbeitskräfte für die Kartoffelernte wurden täglich vom Landesarbeitsamt aus benachbarten Bezirken in größeren und kleineren Ko-

Das Erntefest der Lübecker Siedler

Preisverteilung für die Gartenschau 1927
Ausstellung und Prämierung der Gartenerzeugnisse

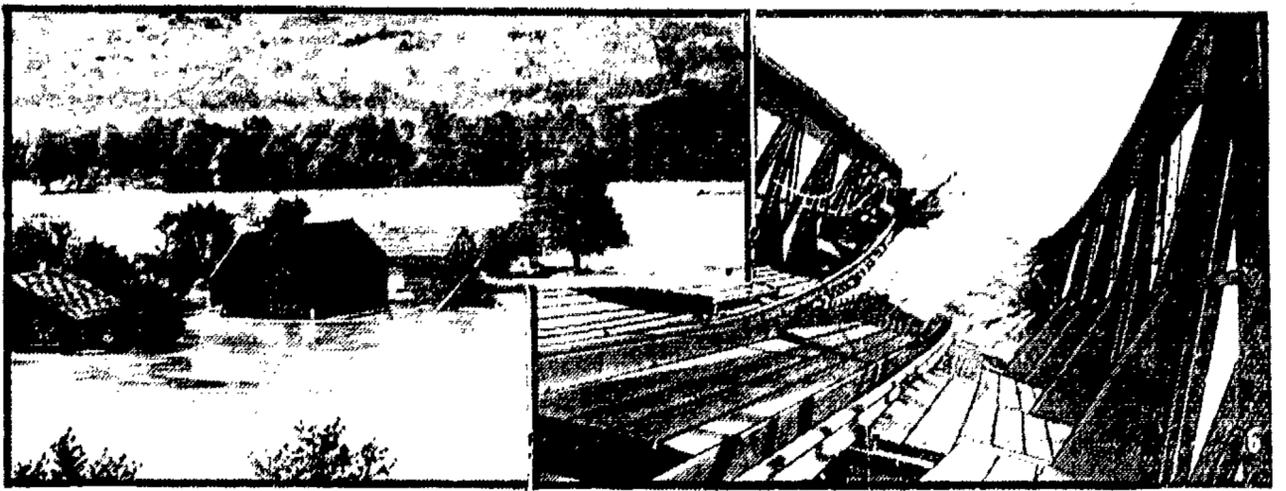
Am Sonnabend fand das diesjährige Erntefest der Siedler statt. Schon vom frühen Morgen an hatten viele fleißige Hände geschuft, um sämtliche Räume des Gewerkschaftshauses zu schmücken. Tage vorher waren auf den Siedlungen Vorbereitungen getroffen für die umfangreiche Ausstellung sämtlicher Gartenerzeugnisse der Lübecker Siedlungen. Weit über zweitausend Personen, Siedler und Freunde des Siedlungsgebanten, waren erschienen, so daß es bei einer solchen Ueberfüllung nur mit äußerster Mühe gelang, das Programm ordnungsgemäß durchzuführen. Nach Musikvorträgen und Chorkliedern der Siedlergesangsvereine begrüßte Genosse Kaptin die Versammelten. Darauf traten 32 junge Mädchen in hübschen Kostümen unter dem großen Erntekranz und führten einen entzückenden Erntereigen vor, der unter dem Jubel der Menge wiederholt werden mußte. Ein Blumenregen beschoßte die reizenden Darstellerinnen. Herr Gartenbauinspektor Petersen gab als Vorsitzender des Preisrichterkollegiums die Ergebnisse der diesjährigen Gartenschau bekannt. Im Gegenjag zum Vorjahre erstreckte sich die Schau nur auf zwei durch das Los bestimmte Siedlungen, Brandenbaum und Dornbreite. Eine Besichtigung aller Siedlungsgärten ist heute infolge des schnellen Anwachsens der Siedlungsgebiete un durchführbar. Man wird also auch in den kommenden Jahren immer nur zwei Siedlungen vornehmen können. Prämiiert wurden von den Preisrichtern, zu denen u. a. auch Herr Garteninspektor Klisch gehörte, insgesamt 50 Gärten. Neben einem Diplom wurden wertvolle Geschenke, die von den Gemeinwirtschaftsbetrieben und anderen Lübecker Firmen gestiftet waren, verabfolgt. Einer besonderen Prämierung unterlagen die Kollektivausstellungen der Siedlungen, die auf der Galerie untergebracht waren. Der erste Preis bei der Gartenschau fiel auf den Genossen Kissen, Brandenbaum, der zweite auf den Gen. Schwarz, Dornbreite. Die weiteren Hauptpreise fielen an die Gen. Plog, Brandenbaum (3. Preis), Speck, Dornbreite (4. Preis), Bastine, Dornbreite (5. Preis), Detlmann, Dornbreite (6. Preis), Böhm, Brandenbaum (7. Preis). Sämtliche prämiierten 50 Siedler wurden mit Preisen bedacht.

Die Kollektivausstellungen wurden in folgender Reihenfolge prämiiert: 1. Karlsruh, 2. Dornbreite, 3. Brandenbaum. Die übrigen Preise verteilten sich auf die Siedlungen Borrabe, Waldhusen, Wolsling und Gärtnergasse. Bei diesen Preisen handelt es sich um größere Barsummen, die von den Siedlungen im Interesse aller für Anschaffungen verwendet werden können. Zu wünschen wäre, daß die prachtvoll aufgebauten Ausstellungen in späteren Jahren der Allgemeinheit zugänglich gemacht werden. In den feinsten Qualitäten waren die Erzeugnisse der Siedler aufammengetragen. Obst und Gemüse in mannigfaltiger Auswahl, Konserven, Weine, Fruchtsäfte, Honig und eine Fülle von Blumen zogen das Auge des Beschauers auf sich. Von der Treue zur Genossenschaft zeugten wunderbare, aus Blumen zusammengefehtе GSG-Ornamente.

Uneingeschränkte Anerkennung verdient die am Sonntag durch die Siedlungsgenossenschaft im Einverständnis mit den Siedlern erfolgte Ueberweisung des Ausstellungsmaterials an die Lübecker Arbeiterwohlfahrt zur Verteilung an bedürftige Familien. Moderne Tänze, alte Tänze und Volkstänze, in drei verschiedenen Räumen getanzt, gaben jedermann Gelegenheit, das Fest nach seinem Geschmack zu beschließen.

Daß die Siedlungsbewegung eine achtunggebietende Macht geworden ist, bewies diese Veranstaltung aufs nachdrücklichste, sie zeigt aber auch die Popularität der Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft, die noch immer, wie zu Beginn ihrer Entwicklung Führer auf diesem Gebiete ist. Annähernd 600 von ihr errichtete Häuser und die Tatsache, daß, wie auch behördlicherseits bestätigt wird, noch jetzt 80 Prozent aller Siedlungsstätten durch die Gem. Siedlungsgenossenschaft zu bauen bestrebt sind, sagen mehr als viele Worte. Kann es eine bessere Pioniertätigkeit geben, als Tausende von Menschen aus der Großstadt in die Siedlungen zu verpflanzen, wo ein gesundes, lebensfrohes Gedeihen heranwächst? W.

Die Hochwasserkatastrophe am Oberrhein



Die Ueberflutung der Schweizer Jüttle des Oberrheins bis zum Bodensee hat ungeheure Verwüstungen angerichtet. Bild a zeigt den Ort Riegel in Liechtenstein, der vom

Wasser vollkommen eingetaucht ist, nur das Felsbänke und große massive Eisenbahnbrücke zwischen Badst und Zehrer

Neue Bücher

Alle drei besprochenen Bücher sind durch die Buchhandlung des Lübecker Volksboten zu beziehen

Arbeiter-Sprachzeitung. Am 15. Oktober erscheint die erste Nummer der von der Sprachenschule der Arbeiter und Angestellten Groß-Berlins herausgegebenen „Arbeiter-Sprachzeitung“, populär-wissenschaftliche Monatschrift für das Studium fremder Sprachen und zur Förderung fremdsprachlicher Kenntnisse. Jedes Heft wird neben Artikeln fremdsprachlicher Natur folgende Rubriken enthalten: Fremdsprachliche Lehrgänge für Anfänger, fremdsprachliche Texte (mit deutscher Erklärung) aus ausländischen Partei- und Gewerkschaftszeitungen, Erklärung moderner Fremdwörter, Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache, Internationale Austauschstelle von Lesen und Arbeiterliteratur mit Genossen aller Länder. Der Preis der 24 Seiten starken Zeitschrift beträgt für das Vierteljahrs-Abonnement (3 Nummern) 1 RM. Bestellungen sind zu richten an die „Arbeiter-Sprachzeitung“, Berlin W. 67, Bienenstraße 6a.

Das Oktoberheft der „Arbeiter-Jugend“. Das neue Heft der „Arbeiter-Jugend“ beschäftigt sich sehr eingehend mit den kommunistischen Versuchen, die sozialistische Jugendbewegung zu zerlegen und zu schwächen. Im Leitartikel wird durch Tatsachenmaterial nachgewiesen, daß wir es hier mit einer systematischen und kostspieligen Organisation der Kommunisten innerhalb unserer Bewegung zu tun gehabt haben. Ein sehr interessanter Artikel des georgischen Genossen über „Die Einheitsfront des Weltproletariats“ zeigt, daß diese verlogene und hinterhältige Art der Kommunisten nicht nur eine deutsche Erscheinung ist, sondern mit dem Wesen des Kommunismus überhaupt zusammenhängt. Beachtenswert ist auch der Artikel über „Die sozialpolitische Bedeutung der Ausstellung: Das junge Deutschland“, der sich kritisch mit dem Ausstellungsmaterial der Industrie auseinandersetzt. Es wird dann ausführlich berichtet über den Stuttgarter Jugendtag, der der sozialistischen Jugendbewegung einen großen Erfolg brachte. „Die Arbeitgemeinschaft“ enthält neben dem schon erwähnten Artikel des georgischen Genossen einige andere sehr interessante Arbeiten wie „Die faschistische Arbeitsverfassung“ von Peter Garwyn, „Probleme der Sozialisierung“ von Otto Uhlig, „Weltanschauung und Sozialismus“ von Dr. Viktor Engelhardt, „Das Geheimnis des Weltalls“ von Willy Möbus. Die Zeitschrift „Kultur und Leben“ beginnt mit einer sehr heiteren Erzählung „Der Teufel im Jagd“, die von dem Norweger K. F. Kurz abgefaßt ist. Heinrich Schöps steuert einen interessanten Artikel über

„Naturismus und Naturistpartei“ bei, während Kurt Sicking anschaulich über Spiel und Arbeit im Reichserienheim berichtet. Heinz Eisgruber schreibt über Walt Whitman und bringt in seinem Artikel gute Proben der Dichtung dieses großen Amerikaners. Den Abschluß des reichhaltigen Heftes bilden die Gedichte, Bücherbesprechungen und die Schachede. Das Heft ist zum Preise von 0,25 RM. durch alle Vertriebsbuchhandlungen zu beziehen.

Was ist Magnetismus? Erzählungen eines Elektrons. Von Hanns Günther (R. de Haas). Mit einem Umschlagbild von R. Mand und 60 Bildern im Text nach Zeichnungen von H. Meyer. (Kosmos-Bändchen.) Stuttgart, Kosmos (Frankische Verlagsbuchhandlung). Geb. 1,25 RM., geb. 2. RM.

Im Bernsteinwald. Von Wilhelm Pölsche. Mit Abbildungen und einem farbigen Umschlagbild (Kosmos-Bändchen). Stuttgart, Kosmos, Frankische Verlagsbuchhandlung. Geb. 1,25 RM., geb. 2. RM.

Das schön illustrierte Septemberheft der „Urania“ (Heft 12 des 3. Jahrgangs), kulturpolitische Monatshefte über Natur und Gesellschaft, beginnt mit einem Aufsatz des bekannten Tierar Biologen Prof. Scharrel über Ameisengäste, der uns interessante Einblicke in das Leben der staatenbildenden Insekten, insbesondere der Ameisen mit ihren vielen geladenen und ungeladenen Gärten bietet. Dr. Wähler berichtet über eigentümliche Lachmöwenzüge. Die folgenden Artikel schildern das Feis-Planetarium sowie die totale Sonnenfinsternis vom 29. Juni. Die hierzu beigefügten Aufnahmen sind besonders instruktiv. Ebenfalls der Astronomie ist die sich in jeder Nummer wiederholende Notiz über die Himmelserscheinungen gewidmet. Die Erdkunde ist durch Abbildungen der Vulkanen der Eifel und der Sibirisch-Turkistanischen Eisenbahn vertreten. Die Technik und Oekonomie kommt in Abbildungen des imposanten Kraftwerkes Wasshocoitroj und in der überaus lebendigen Schilderung der Entstehung des Taschenmessers, sowie der furchtbaren Not in dieser Heimarbeiterschaft von R. Meis zu Wort. Zu den Leitartikeln kommen die Abschnitte „Soziales Wandern“, „Der Leib“ und „Gesundes Leben“. Hier verdienen die Artikel „Ägyptische Reiseindrücke“ von August Siemen und „Unzuverlässiges Arbeitsgerät“ eine besondere Erwähnung. Eine schöne Liebesgabe wird auch die Ansprüche des Gemüts befriedigen. Dem Septemberheft ist ein Inhaltsverzeichnis für das ganze Jahr beigelegt. Bedingungen, Probehefte und Prospekte verfenbet die Urania-Verlags-Gesellschaft in h. V. Jena, kostenlos und portofrei.

Genossinnen und Genossen!

Wollen Sie kampffähiger, schlagkräftiger, in Ihren Auseinandersetzungen mit Ihren Ausbeutern und deren Organen werden?
Wollen Sie sich falsche Wege auf Ihrem Marsch nach politischer Selbstständigkeit und wirtschaftlichem Aufstieg ersparen?
Wollen Sie Ihre eigenen praktischen Erfahrungen noch steigern durch die Ausnützung der Erfahrungen früherer Generationen und durch die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen?
Wollen Sie Ihren Geist geschmeidig erhalten, statt seine Abstumpfung im Dienst des Kapitalismus un-tilig zuzulassen?
Wollen Sie Ihr Lebensgefühl durch unerhörte Erkenntnisse steigern?

Dann lesen Sie

Sozialistische Bücher!

Sie erhalten aber diese Bücher nur in der

Buchhandlung Lübecker Volksbote, Johannisstr. 46

Lezte Einlauf!

1a Kronsbeeren

10 Pfd. 2.80 M.

belle, ausfortierte Ware

10 Pfd. 3.30 M.

Bei Abnahme von OriginalistenVorzugspreise

Pa. Kochbirnen

10 Pfd. 1.80

Zwetschen

aus letzten Zufuhren

empfehlen billigst

Spethmann & Fischer,

Bedergrube 59

Tel. 20 102 u. 20 103

Patent-Matratzen

Matratzen

werden in jed. Größe

zu den billigsten

Preisen angefertigt

Gebrüder Heffl

Melt. Spez.-Gesch.

Untertrave 111/112

h. d. Holstenstr.

Arbeiter, Angestellte und Beamte

sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Afabundes, des Allgem. deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage versichern bei dem eigenen Unternehmen

Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft

Auskunft erteilt bzw. Material versendet kostenlos für Lübeck: Heinrich Specht, Konsum-Verein Hansastr. 1, Privatwohnung Yorkstr. 13, III, oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5 An der Alster 58/59

Verbesserte Packung



erleichtert den Gebrauch. Spielend öffnen Sie durch einfache Drehung des Hebels die Erdal-Dose. Wie die unübertreffliche Güte der Creme, stellt Sie nun auch die Packung zufrieden.

Erdal

Marke Rotfrosch

war nicht zu verbessern, deshalb schufen wir eine bessere Packung.

Für die sparsame Hausfrau

ist dieser Webwaren-Verkauf von besonderer Bedeutung

Unsere gesamten Parterre-Läger haben wir vollkommen umgestellt, und an erster Stelle stehen die bedeutend vergrößerten Abteilungen **Kleiderstoffe, Seldenstoffe, Leinen- und Baumwollwaren**. Unsere eigenen Fabriken sowie maßgebende Fabrikanten haben uns für die Umstellung unserer Webwaren-Läger besonders vortollhafte Posten überlassen, die wir daher unsern Kunden **billigst** anbieten.

Nachfolgend einige Beispiele:

| | | |
|--|---|--|
| <p>3 Preislagen Hauskleiderstoffe solide Gewebe und Farben, doppeltbreit Meter 78 1.20 1.45</p> | <p>3 Preislagen Waschsamte unsere bewährten Qualitäten, in vielen Farben Meter 1.95 2.50 2.95</p> | <p>3 Preislagen Geschirrtücher rot kariert, kräftige Qualitäten Meter 18 38 48</p> |
| <p>3 Preislagen Reinwoll. Schotten große Sortimente, neue Farbstellungen Meter 1.65 2.75 3.75</p> | <p>3 Preislagen Kleider-Taffete für das moderne Stilkleid, ca. 85 cm breit Meter 3.50 4.75 6.50</p> | <p>3 Preislagen Hemdentuche ungebleicht, unsere guten Qualitäten Meter 38 50 65</p> |
| <p>3 Preislagen Reinwoll. Popeline unsere Spezial-Qualitäten, in vielen Farben Meter 1.95 2.75 3.95</p> | <p>3 Preislagen Eolienne Wolle mit Seide unsere Stammqualitäten, ca. 100 cm breit Meter 3.90 4.90 5.90</p> | <p>3 Preislagen Wäschetuche schneeweiß, solide Gebrauchsqualitäten Meter 45 68 85</p> |
| <p>3 Preislagen Reinw. Mantelstoffe ca. 130 cm breit Meter 3.75 5.90 6.50</p> | <p>3 Preislagen Crêpe de Chine reine Seide hervorragende Qualitäten, ca. 100 cm breit Meter 5.70 6.50 7.50</p> | <p>3 Preislagen Schlafdecken einfarbig mit Kante Meter 95 1.75 2.75</p> |
| <p>3 Preislagen Reinwollene Ripse bewährte schwere Qualitäten in vielen Farben, ca. 130 cm breit Meter 4.90 6.50 8.50</p> | <h1>Holstenhaus</h1> <p>Das Kaufhaus für Alle</p> | |

Union-Lichtspiele

Lübeck's Schmuckkästchen
Engelsgrube 66 Engelsgrube 66

Wochentags Eintrittspreise 50 u. 80 P.
Täglich 2 Vorstellungen um 5 u. 8 Uhr

Die Tragödie eines Verlorenen

Das qualvolle Seelenleben eines dem Untergang Geweihten. In der Hauptrolle **Alfred Abel**, Deutschlands bester Charakterdarsteller

Unter westlichem Himmel
Einer der so beliebten Wildwest-Filme, mit einer erstklassigen Besetzung und einer wildbewegten Handlung
Wochenschau Kulturfilm



Die in der Ausgabe vom 1. Oktober d. Js. unter Verwendung des nebenstehenden Vereinsklisches für Mittwoch, den 5. Oktober d. Js., abends 8 1/2 Uhr angezeigte Monatsversammlung hat mit dem unterzeichneten Verein nichts zu tun. Die Verwendung des Vereinsklisches ist ohne Wissen und gegen den Willen des unterz. Vereins erfolgt.

Vereinigte Alter und Neuer Grundeigentümer-Verein
c. B. Lübeck

Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands Ortsgruppe Lübeck

Öffentliche Versammlung der Hausangestellten

am Donnerstag, dem 6. Oktbr. 1927, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus
Johannisstraße 50-52

- Tagesordnung:
1. Vortrag: Die rechtliche und soziale Lage der Hausangestellten einst und jetzt. Referent: Frau Luise Köhler, Berlin (Mitglied des Reichswirtschaftsrates)
 2. Freie Aussprache.
- Zu dieser Versammlung sind alle Hausangestellten freundlichst eingeladen

Die Ortsverwaltung

Städtisches Orchester

2. Volkstümliches KONZERT

Freitag, den 7. Oktober abends 8 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Leitung: Generalmusikdirektor Hannstaedt
Karten (Programme) zu 50 Pfg. in den Vorverkaufsstellen: Buse, Borchert, Barnekow, Gewerkschaftshaus, Verkaufsstellen des Konsumvereins und Theaterkasse.

Gesellschaft Lübecker Theaterfreunde

Ordentliche Generalversammlung

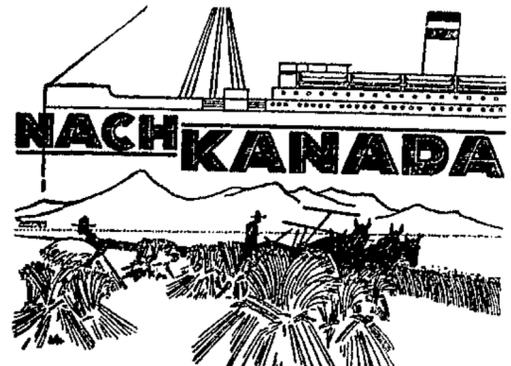
am Montag, dem 17. Oktober, abends 6 Uhr, im Hause der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

- Tagesordnung:
1. Jahresbericht und Rechnungsablegung
 2. Arbeitsprogramm für die Spielzeit 1927/28
 3. Verschiedenes

Restaurant „Schön-Eck“

Morgen Mittwoch ab 11 Uhr vormittags
großes Eisbeinessen
Es ladet freundlichst ein Friedrich Dopp

HAMBURG-AMERIKA LINIE HAMBURG



NACH KANADA

ab Frühjahr 1928
regelmäßiger dreiwöchentlicher Passagierdienst
HAMBURG-HALIFAX
über Cobh (Queenstown)
DAMPFER „WESTPHALIA“ und „THURINGIA“
Erste Abfahrt 15. Februar 1928
Vorzügliche Überfahrtsgelegenheit auf deutschen Dampfern mit deutscher Verpflegung u. Bedienung.

Anfragen und Platzbelegungen bei der
HAMBURG-AMERIKA LINIE
HAMBURG 1 / ALSTERDAMM 25
und den Reisebüros und Vertretungen an allen größeren Plätzen.

Vertretung in Lübeck:
Reisebüro der H. A. L., auf dem Markt
und
F. O. Klingström G. m. b. H., Mengstr. 30

Deutscher Baugewerksbund Fachgruppe der Poliere und Millspolere

Versammlung

am Mittwoch, 5. Okt., abends 7 1/2 Uhr
im Gewerkschaftshaus
Tagesordnung:
1. Die Anwendung des Bezirks- und Reichstarifes.
2. Aussprache.
Alle Kollegen müssen erscheinen!
Der Obmann

Hansa-Theater

Heute Dienstag
3 gr. Entscheidungen
Titanen-Kampf
Orlando gegen Wolke
schneider „Barkowiki
Pohlfuß“ Reglin
Auf allgemeinem Wunsch
Bell Johnson (Kamerun)
in seinen heimlichen
Gebäuden und als
lebende Feuersäule
Neues Varieté

Stadtheater Lübeck

Dienstag, 20 Uhr
Der liebe Augustin
(Operette)
Ende gegen 23 Uhr
Mittwoch, 20 Uhr
Ein besserer Herr
(Lustspiel)
Donnerstag, 20 Uhr:
Polenblut Operette
Donnerstag, 20 Uhr:
Kammerpiele:
Einführungsvortrag
von Generalmusik-
direktor Mannstaedt
in „Jonny spielt auf“
Breite 22 u. 60 u. 1.
Freitag, 20 Uhr:
Don Juans letztes
Abenteuer (Drama)
zum 60. Geburtstag
von Otto Anthes

Luisenlust

Mittwoch: St. Sanatranachen Eintritt u. Tanz frei
Alkoholnot und ihre Heilung
Vortragsreihe in St. Matthäikirche
der St. Matthäikirche
vom 3.-9. Oktober täglich 8 Uhr abends.
Redner: Generalleutnant Seinsch-Siegen
Eintritt frei
Blaukreuz-Verein Matthäi

Restaurant Zur guten Quelle

Glockengießerstr. 65
Mittwoch, d. 5. Okt., abends 8 Uhr
gr. Preisfest

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Schwartau-Mensfeld. Sozialdemokratische Frauengruppe. Am Mittwoch, dem 5. Oktober findet eine Kinderwanderung nach Gohm und statt. Treffpunkt Schwarzwasser Markt, vormittags 10 1/2 Uhr. Am zahlreiche Beteiligung der Kinder sowie der Genossinnen wird gebeten. Die Kinder bringen Probant und für die Ueberfahrt 10 Pfennig mit. — Zu der am Donnerstag, dem 6. Oktober stattfindenden öffentlichen Hausangehörigen-Versammlung im Gewerkschaftshaus appellieren wir an die Eltern, die in Frage kommenden Töchter auf die gemeinsame Abfahrt ab Schwarzwasser Markt 7.15 Uhr hinzuweisen; auch die Genossinnen beteiligen sich. Der Vorstand.

Katekau. Achtung! S. P. D. Unsere Mitgliederversammlung findet am Mittwoch, dem 5. d. M., abends 8 Uhr bei Carstens statt. Da die Aufstellung von Kandidaten zur Gemeinderatswahl vorgenommen wird, ist es Pflicht aller Genossinnen und Genossen zu erscheinen. Der Vorstand.

Mecklenburg

Dassow. Eine Scheune eingestürzt. In der Nacht zum Freitag wurde die Scheune des ehemaligen Hofbesizers Schönbohm-Neuenhagen bei Dassow ein Opfer der Flammen. Man vermutet, daß ein Handwerksbursche, der sein Nachtquartier in der Scheune bezogen hatte, das Gebäude durch Fahrlässigkeit in Brand gesetzt hat. Der Täter wurde bereits in Haft verhaftet. Siehe auch unter Lokalnachrichten.)

Hagenow. Schwere Unglücksfälle. Auf der Betriebswerkstätte Hagenow-Land ereignete sich am Sonnabend nachmittag ein schwere Unglücksfall. Zwei Schlosser, Kaphlitz aus Neuhof bei Zartentun und Volkmann aus Hagenow-Heide, waren am Schweißapparat beschäftigt, als plötzlich der Carbide-Behälter platzte. Kaphlitz, ein unverheirateter Mann, erlitt einen Schädelbruch und war sofort tot, während Volkmann, verheiratet und langjähriger Parteigenosse, im Gesicht so schwer verletzt wurde, daß er im hoffnungslosen Zustande im Krankenhaus liegt.

Zur neuen Konzentration im Hamburger Werfleben

Mit der in voriger Woche durch Generalversammlungsbeschluß erfolgten Auflösung der Reichert-Deutsche Werkst. A. G. und der völligen Uebernahme des Werkes seitens der Deutschen Werkst. A. G. hat sich die Zahl der Hamburger Seeschiffbauwerke um eine vermindert. Ausgerechnet die älteste dortige Schiffbau-Gesellschaft ist als Opfer auf der Stredde geblieben, trotz günstiger Lage im Zentrum des Hamburger Hafens und trotz des besonders guten Renommées, dessen sich ihre Fabrikate viele Jahrzehnte hindurch im Inlande und im gesamten Auslande erfreut haben. Ueber die mannigfachen Ursachen, die zu diesem Ergebnis geführt haben, soll hier nicht des Näheren gesprochen werden. Es sind ohne Zweifel von der früheren Verwaltung viele Fehler begangen worden; und nur mit diesen läßt sich der endgültige Untergang des alten Unternehmens erklären.

Das Gesamtbild des Hamburger Werflebens ist nun das folgende: Es bestehen an der Elbmündung jetzt noch sechs Schiffbauanstalten. Von ihnen sind die drei Werken Blohm u. Voß, Deutsche Werkst. A. G. und die zur Deschimag gehörende Hamburger Vulkanwerk als Großbetriebe, die restlichen drei Betriebe von H. C. Stülcken Sohn, Schiffswerke und Maschinenfabrik (vormals Janßen u. Schmitz) A. G. und die Nordwerft A. G. als Werken mittleren Formats anzusprechen. Der Umfang der Werke läßt sich am augenfälligsten an Hand der Arbeiterzahlen kennzeichnen. Die führende Werkst. von Blohm u. Voß wird in Kürze ihren Arbeiterbestand auf 8000 Leute hinaufgeschraubt haben. Ihr folgen in weitem Abstand der Hamburger Vulkan mit annähernd 3000 und die Deutsche Werkst. A. G. mit etwa der gleichen Arbeiterzahl (einschließlich der Leute der früheren Reichert-Deutsche Werkst. A. G.). Die Belegschaften der drei verbleibenden kleineren Betriebe ergeben folgende Ziffern: Je etwa 600 bei H. C. Stülcken Sohn und Janßen u. Schmitz, und etwa 400 bei der Nordwerft A. G. Gut beschäftigt — sowohl im Neubau (zirka 150 000 RM.) als auch im Reparaturgeschäft — ist die Firma Blohm u. Voß. Die Deutsche Werkst. A. G. hat zwar auch zurzeit für ihren Neubaubetrieb auf

Zinsewörter noch voll zu tun (zirka 50 000 RM.), jedoch muß sie sehr darauf bedacht sein, für ihre Reparaturabteilung auf dem Al-Grasbrod (früher Reichertswerk) ebenfalls Neubauten herinzubringen, wenn sie die bisherige Unrentabilität dieses Werkes in das Gegenteil verwandeln will. Bei den Vulkan-Werken befinden sich der vom Norddeutschen Lloyd bestellte 46 000-Tonnen-Dampfer sowie zwei Umbauten in Arbeit. Das Reparaturgeschäft läßt hier zeitweilig zu wünschen übrig, jedoch vertritt sich die Verwaltung viel von der Ausnutzung ihrer verschiedenen Patente. Nach dem gelegentlich der letzten Kapitalzusammenlegung herausgegebenen Geschäftsbericht haben auch Janßen u. Schmitz jetzt Neubauten herinbekommen. Dagegen fehlt es hieran bei H. C. Stülcken und der Nordwerft A. G. Zurzeit schweben wegen einiger Neubaubestellungen Verhandlungen zwischen in- und ausländischen Werbetreibern und den Hamburger Werken; der Umfang der in Frage kommenden Aufträge ist aber so gering, daß nur eine oder höchstens zwei der Werken von ihnen profitieren können.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Konjunktur der Schiffbauindustrie an der Elbe zwar immer noch nicht als besonders günstig bezeichnet werden darf, daß aber ein nennenswerter Aufschwung gegen die Vorjahre unbedeutend vorhanden ist. Ins Gewicht fällt zudem die fortschreitende Konzentration und Nationalisierung der Betriebe. Die Vulkanwerkst. ist bekanntlich im Konzern der Deutschen Schiff- und Maschinenbau-Aktiengesellschaft (Deschimag), dem außer ihr die Aktiengesellschaft Wejer und die Firma H. C. Tecklenborg A. G. Wejer-Münde, angehören, und die Deutsche Werkst. A. G. die beiden die Reichert-Deutsche Werkst. in sich aufgenommen hat, steht durch die gemeinsame betriebene Dachbetriebsgesellschaft Reichert-Deutsche W. m. B. H. in dauerndem Konzern mit der Firma Blohm u. Voß. Von bevorstehenden weiteren Zusammenschlüssen der drei kleineren Werken, oder zweier derselben, wird viel gesprochen.

Die durch alle diese Maßnahmen erzielten Ersparnisse sind nicht gering. Leider denken die Werksleitungen trotzdem und trotz der zunehmenden Teuerung nicht im entferntesten daran, auch nur einen Teil der Ueberschüsse freiwillig zugunsten der Arbeitnehmererschaft zu verwenden. Bei der Arbeiterkraft, die in Hamburg bisher den jänmerlichen Höchstlohn von 81 bis 80 Pf. bezog, der ab 1. Oktober wegen der verkürzten Arbeitszeit um 2 bis 3 Pfennig erhöht wurde, beruhen sie sich auf den bis zum April 1921 laufenden Tarif, und bei der Angehörigenschaft haben sie es noch leichter, da hier ein genereller Gehaltstarif zurzeit überhaupt nicht besteht. Es ist nur zu hoffen, daß die seit längerem intensiv betriebenen Bemühungen der Gewerkschaften um Schaffung eines solchen Angestelltenariefes von Erfolg sein werden. Aageha.

Gewerkschaften

Auf dem Bundestag des Deutschen Bauwerksbundes sprach Geheimrat Dr. Bachem in Berlin über die Stellung der Gewerkschaften zur Wirtschaft, insbesondere zur Bauwirtschaft. Der Redner kommt zu dem Schluß, daß die Gewerkschaften die Entwicklung der Wirtschaft nicht den Kapitalisten überlassen dürfen. Die Gewerkschaften seien die zuständigen Vertreter der Arbeit bei der Leitung der immer mehr sich konzentrierenden Produktion. Die Gewerkschaften mit ihrer Sachkunde und ihren Erfahrungen müßten bei der Gestaltung der Wirtschaft als gleichberechtigte Partner herangezogen werden. Dasselbe gelte auch für die Bauwirtschaft, wo die Bauhilfen bereits beachtliche Vorkarbeiten für ein sozialeres Wirtschaften geleistet hätten. — Ueber die deutsche Bauwirtschaft sprach E. Linger in Berlin, der Vorstand des Verbandes sozialer Baubetriebe. Er empfiehlt die Unterstützung der Bauhilfen und betont, auf diesem Gebiet dürften man weder allzu misstrauisch noch allzu zaghaft sein, wenn man praktische soziale Fortschritte erreichen wolle. Im Anschluß an diese Vorträge wurden verschiedene Entschlüsse gefasst und Anträge im Sinne der Ausführungen der Referenten angenommen. In einer dieser Entschlüsse verpflichtet der Bundesvorstand und Beirat erneut die Bauwerksbünde und somit alle Bundesmitglieder zu tatkräftiger Hilfe in der Durchführung der Bedarfs- und Gemeinwirtschaft. Die Wahl des Bundesvorstandes erfolgte nach dem vom Vorstand selbst gemachten Vorschlägen, und zwar mit 263 von 283 Stimmen. Waplow, Wohnt und Odenthal scheidet wegen Alters aus. 1. Vorsitzender wird Bernhard, 2. Scheibel, 3. Tönnies, bisher Sekretär. Kassierer bleiben Kober und Brandmohr, Redakteur bleibt Schmidt, Generalrevisor Töpfer, Sekretäre sind Silbermann und Thielberg; neu treten als Sekretäre ein Rösser-Frankfurt a. M. und Werner-Stuttgart. Es werden noch gewählt 7 Fachgruppenobmänner und 11 Mitglieder des Bundesauschusses. Am die Wahl schloß sich eine den abgehenden Bundesvorstandsmittgliedern gewidmete Feierstunde.

Durch den unbekanntenen Kaukasus

Fahrt zur Königin Tanara und dem kaukasischen Fairbanks — „Kote Geschäftsleute“ im russischen Baden-Baden — Ein verträgliches Paradies — Die vertikale Stadt

mt Zu den schönsten Gebieten Rußlands gehört der Kaukasus, der in keinem Innern fast noch unbekannt ist. Will man doch erst vor kurzem dar: ein Amazonenvolk entdeckt haben, von denen Existenz bisher niemand etwas wußte. Bekannter sind eigentlich nur die kaukasischen Kurort, hauptsächlich Kislowodsk, das man vor dem Kriege das „Russische Baden-Baden“ nannte. Dieser Ort war der Treffpunkt der russischen Aristokratie, die aus Patriotismus nicht ins Ausland gehen wollte, während ihre vorurteilstreueren Standesgenossen die Riviera vorzogen. Rußlands größter Kryler, Vermonow, verbrachte in Kislowodsk seine Verbannung, die ihm an diesem paradiesisch schönen Ort nicht schwer gefallen sein muß, und hier ist er auch in einem Duell gefallen. Die Sowjetregierung hat die Kurorte als „Kote Bäder“ für Arbeiter eingerichtet, und jeder kranke Arbeiter ist berechtigt, auf Staatskosten eine Kur in einem solchen Badeort zu machen, falls der Arzt es für notwendig hält. Eine elegante Kote, die von fern an frühere glanzvolle Zeiten erinnert, bringen in diese Kurorte die „Koten Geschäftsleute“, die es selbst unter der Sowjetregierung verstanden haben, ein Vermögen zu erwerben, und auch die recht stattlich besoldeten Direktoren der zahlreichen staatlichen Trusts lassen es sich hier wohl sein. Diese kaukasischen Kurorte sind aber, so schön sie auch sein mögen, keineswegs für das Gesamtbild des Landes charakteristisch. Man muß in das Innere des Landes vordringen, um den Kaukasus richtig kennenzulernen. Natürlich ist dieses mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden, denn um in die wilden Bergdörfer zu gelangen, deren Einwohner nie das Tal hinabsteigen, muß man finstere Schluchten und unwegsame Engpässe durchschreiten. Einer dieser bekanntesten Pässe ist der Grunische Paß, der von Wladimirov nach Tiflis, der Hauptstadt Georgiens, führt. Dieser Paßweg ist eine ehemalige Heerstraße, deren wildromantische Schönheit außerordentlichen Eindruck auf jeden Touristen macht.

Wäre der Verkehr besser organisiert, so könnte sich der Kaukasus zu einem der meist besuchten Touristenländer entwickeln. Selbst der Reisende, der die Schweiz, Tirol oder Norwegen genau kennt, würde von der ungeahnten Schönheit dieses Landes überrascht werden, das sich mit keinem andern vergleichen läßt. Da ist die berühmte Dariatallschucht, in der die Ruine des Schlosses der sagenhaften Königin Tanara liegt. Diese schöne georgische Königin bot jedem vorüberziehenden Wanderer Dada in ihrem Schloß an. Den jungen und schönen Besanten schenkte sie für eine Nacht ihre Liebe, um den Bedauernswerten am nächsten Morgen enthaupen und ihre Leichen in die Dariatallschucht werfen zu lassen. Die malerische Umgebung des Schlosses läßt diese romantische Sage wahrscheinlich erscheinen. In der Gegenwart gibt die Dariatallschucht einen beliebten Hintergrund für Filmaufnahmen ab. Auch an Statisten ist kein Mangel, denn die Eingeborenen beteiligen sich mit großer Hingabe an den Filmaufnahmen, und die russischen Filmregisseure sind der Ansicht, daß die von der Zivilisation noch nicht veränderten kaukasischen Eingeborenen die besten Schauspieler sind, bis noch keine Theatermanieren angenommen haben. So erregt man unter den Kaukasern einen Mann, der sich in seiner früheren Laufbahn als Filmaufspieler durch halbberühmte Rollen den Namen eines kaukasischen Fairbanks verdient hat. Die Eingeborenen verwegene Reiter sind, dürfte wohl allgemein bekannt sein.

Weit romantischer noch ist der südkaukasische Kaukasus dicht an der persischen Grenze, und besonders merkwürdig ist hier ein Gebiet, die kleine armeische Provinz Megri, an der Armenter sehr stolz sind, da sie es als das kultivierteste Land des Kaukasus bezeichnen. Diese eigenartige Provinz liegt, von hohen Bergen umgeben, in einer engen Schlucht und ist nur durch ein Kilometer lang. Während unten im Tal üppige Gärten gedeihen, gedeiht auf den Bergen der Wein. Die Einwohner von Megri beschäftigen sich hauptsächlich vom Weinbau, da die Provinz ein weiches und fruchtbares Land ist, und die Bewohner auch keinen Viehbestand haben. Die Einwohner der Provinz müssen hart arbeiten und sind auf die Unterstützung des Staates angewiesen. Am nach Megri zu gelangen, muß man wilde Bergpässe durchschreiten; nach einer halben wochenlangen Reise erreicht man dann die grüne Megri, wo die Landschaft endlich etwas freundlicher wird. Die Provinz Megri selbst ist vertikal angelegt, die Häuser sind 3. T. in die Felsen eingehauen und liegen in drei Stockwerken übereinander, so daß gewissermaßen jedes Dach einen Balkon für das darübergelegene Haus bildet. Straßen gibt es nicht; auf steilen Treppen steigt man von einer Häuserreihe in die darüberliegende. Ueber der Stadt liegen die Reste einer altperischen Festung aus der Zeit der Sassaniden, die gleichfalls in die Felsen eingehauen war.

Theater und Musik

Eröffnungsvorstellung der Kammerpiele

Der Snob von Carl Sternheim

Regie: Heidemann

Maska, Sohn des pensionierten Kanzleirats Theobald Maska, hat's geschafft. Dank der glänzenden Erziehung durch seine Freundin Sibyl, Dame von Halbwelt, macht er Figur, wird Generaldirektor, verheiratet in ersten Kreisen, zahlt seine Vergangenhait, die aus besagter Dame und höchst ehrbaren Eltern besteht, bar aus, heiratet Grafentochter, ist schließlich Prominent.

Eine der besten Komödien, mit denen Sternheim in Zeiten wühelminischen Glanzes Ideale der verlogenen Bourgeoisie mildeilos zerpöpperte. Heute bereits in Lübeck möglich. Bedauerlich nur, daß er es nicht nur auf besagte wenig ehrwürdige Ideale, sondern auch auf die höchst ehrwürdige deutsche Sprache abgesehen hatte.

Kennzeichnend dafür eine, vielleicht die netteste Episode aus dieser Komödie: Maska schreibt Antwort auf gräßliche Einladung. Sucht nach dem Wort von bedeutendem Klang. Sucht Hundelang, Rhythmus ständierend... dum — da — da, dum — da — da — endlich hat er's: „Mannigfaltigkeit“ heißt das bedeutende Wort. Er läßt's nicht los, er muß damit beginnen, obwohl dadurch aus beachtlicher Zusage eine Abgabe wird. Inhalt jedoch ist minder wichtig. Hier hieß Maska in Wahrheit Sternheim. Kein Zweifel, dies ist die Methode seines „künstlerischen“ Schaffens; jede Szene seiner Stücke Paraphrase eines „bedeutend“ klingenden Wortes. Inhalt minder wichtig.

Alles in allem ein hinreichend amüsanter, aber, mangels jeder dramatischen Entwicklung, jedes geschätzten Knotens doch relativ schwacher Sternheim. Man würde sagen, ein etwas schwächerer „Besserer Herr“, wäre es nicht gerade umgekehrt, daß Sancenlever auf Sternheims Schaltern steht, nachmacht, womit der seit langem schweigende, hoffentlich auf neue Taten sinnende Sternheim vor 1 1/2 Jahrzehnten blüffend stieg.

Leider war die Aufführung noch schwächer, mishaftend völlig Sternheimischen Rhythmus. Die einzige, die ihn traf, war Frida Benckhoff, der erfolgreiche Erziehung eines Maska

zum Mann von Welt wohl zuzutrauen war. Und herrlich, weit über Sternheim hinaus Vogeler als Theobald, der Kanzleirat aller Kanzleiräte, nicht übertreffbare Grolesche tyrannischer Subalternität. Teubner als Graf jagt sich noch einligermaßen aus der Affäre. Entscheidend im negativen Sinn war jedoch die Fehlbildung der Hauptrolle. Moran ist ein Bonidant comme il faut, entzündender Causeur, unentbehrlich für das Lustspiel alten Stils, für einen Adelburg, einen Molnar, Sternheim'scher Ratsknauzigkeit ist seine rundliche Jovialität festsitzendes Prinzip. Sich diesem Rhythmus anzubequemen, schien er nicht einmal versucht zu haben. Diesem Maska fehlte alles, Reifeit, Stil, am schmerzlichsten Maska.

Schwacher Trost dafür der entzückende Anblick Fräulein Dörz, die auch über starke Ausdrucksmöglichkeiten verfügt, sie aber leider häufig am falschen Ort und vor allem mit schwer erträglicher Ueberchwenglichkeit anwendet. Wenn's als Travestie gemeint war, dürfte man ja nichts dagegen sagen. Leider klang es verdammt echt.

Filmchau

Stadthallen-Vorspiele. Zwei Geburtstage neben dem Programm der Woche das Gepräge: der 70. Sudermanns und der 80. des Reichspräsidenten. Dem Dichter zu Ehren gab es eine Verfilmung seines „Ragenstegs“ und aus dem Leben Hindenburgs wurde eine Reihe von Photographien zu einem log. Hindenburgfilm zusammengefaßt. Da der Lebensweg des Reichspräsidenten bis 1914 der übliche eines kal preuß. Offiziers war. hielt es wohl schwer, aus dieser Zeit etwas anderes zu bieten als die alten Photographien, wie wir sie in der letzten Woche in jedem illustrierten Blatt wirklich oft genug gesehen haben. Eine unmögliche Aufnahme aus der Schlacht bei Tannenberg und Bilder von Besuchsfeierlichkeiten, Plattenparade und Tannenberg-Denkmalweihe schlossen überraschend schnell den Streifen. Das war kein Heldenstück, Herr Eugenbergl! — Ganz anderer Art ist die Ergrung, die Hermann Sudermann in der Aufführung eines seiner bekanntesten Werte widerfuhr. Zum zweitenmal ist „Der Ragensteg“ nun verfilmt worden, diesmal mit viel Geschick inszeniert von Gerhard Lamprecht. In Ostpreußen geschieht es nach der Schlacht bei Eylau, das das im

Schloß bedienete Mädchen auf Geheiß des „Herrn“ die Franzosen über den Ragensteg führt und damit den Überfall auf das Lager der Preußen ermöglicht. An dieser ruhmwürdigen Tat trägt sie lange Jahre, bis sie an der Stelle, an der sie das Verbrechen beging, am Ragensteg, der Kugel zum Opfer fällt, die dem Geliebten bestimmt war, dem Sohne der Schloßherrn. Die Inszenierung ist außerordentlich geschickt und wirkungsvoll, die Darstellung vorzüglich, und so dürfte dieser Jubiläum an seinem Geburtstagstagen Freude haben. — Neben der Wachenwach wurden noch einige weitere Kleinigkeiten serviert: „Amor in der Strahlenbahn“ und ein Zweifakter vom Sport auf dem grünen Rajen, und so war es im ganzen trotz des Hindenburgfilms ein schöner Abend.

STK. Sintflut. Früher haben die Menschen viel weniger gelogen als in modernen Zeiten. Die Sintflut hielt man immer für eine märchenhafte Erfindung, und wer nicht aus religiösen Gründen daran glaubte, dachte nicht daran, hier eine wirkliche Begebenheit überliefern zu lassen. Die moderne Forschung hatte alle Mühe, die Wahrheit festzustellen. Es handelt sich offenbar um ein gewaltiges Naturereignis, das etwa 4000 vor Christi eintrat. Man kann an eine große Springflut denken, die den Euphrat und Tigris hinauffuhr und also von einem Umweiter im Persischen Meerbusen stammte. Oder man kann (nach dem Mitronomen Schwarz) annehmen, daß ein früheres Binnenmeer in der Mongolei und westlich davon durch ein Erdbeben über die Ufer getrieben wurde. Die nachfolgende Austrocknung großer Gebiete könnte die Ursache der Völkerwanderung geworden sein.

STK. Der russische Luftflotten-Berein. Rußland baut einen Teil seiner Heeresfluggesamts als Sammlungen und Beiträgen von Vereinen. Die „Aviachim“ (Gesellschaft der Freunde der Russischen Luftfahrt) hat 3,1 Millionen Mitglieder in 32 000 Ortsgruppen. Seit ihrem Bestehen übergab sie der Roten Armee rund 200 von ihr gestiftete Flugzeuge und errichtete 30 Flugplätzen. Außerdem veranstaltet sie ständig Segel- und Modellflug-Wettbewerbe und entfaltet mit Schrift und Wort eine anhaltende und rege Propaganda für das sowjetische Flugwesen. (Siehe „Deutscher Flottenverein“ vor dem Krieg!)

Der Lübecker Kinderfreund

Nummer 21

Beilage zum Lübecker Volksboten

4. Oktober



Am Osterberg

War das ein Leben am Osterberg! Die Zwerge, die solange ihr Reich allein gehabt hatten, merkten plötzlich, daß eine große Schar Kinder in dem Hause am Osterberg wohnte und nun die ganze Gegend unsicher machte. Das paßte den Zwergen gar nicht, und sie versuchten, die Schar von „mit uns zieht die neue Zeit“ zu vertreiben. Im Garten säten sie Unkraut, das schnell aufging. Aber die Kinder holten Haden, Spaten und Harken und — hast du nicht gesehen! — war das Unkraut beseitigt, und Wege und Beete sahen sauber aus. Aber die kleinen Bösen streuten neues Unkraut aus. Doch die Menschenkinder lachten darüber und hatten es weg. Da trieben die Zwerge Wühlmäuse und Kaninchen in den Garten und die zerstörten vieles. Das tat den Kindern sehr leid, doch deswegen zogen sie nicht fort. Da warfen die Zwerge alles, was in der ganzen Gegend an altem Gerümpel war, in den Garten, so daß eine große Erde damit bedeckt war. Aber die Kinder lachten darüber, räumten alles fort, gruben es ein und bauten sich auf dem Schuttplatz eine feine Freilichtbühne. Bald war das der liebste Aufenthaltsort. Da wurde gesungen, getanzt und aufgefeiert. Und als die Zwerge immer noch neue Dummheiten machten, spielten die Kinder ihnen auch einen Streich. Sie verkleideten sich wie Zwerge, klebten sich große Bärte an und führten an einem Sonntag, als viele Gäste da waren, jedem, der es sehen wollte, die Dummheiten der Zwerge vor. Darüber haben die sich so geärgert, daß sie auswanderten, und jetzt beherrschen die Kinder allein den Osterberg.

Woher ich das weiß? — Ein Elchhörchen, das neulich am frühen Morgen an mein Fenster kam, hat es mir erzählt. Das hat es von dem Häher, der im Park wohnt, und der hat es wieder vom Jauntönig. Und der wird es wohl wissen, denn er wohnt schon lange am Osterberg und kennt alle Verstecke und Schlupfwinkel. Ernst Schermer.

Die Einweihungsfeier

Schon am frühen Morgen standen wir auf. Als wir Kaffee getrunken hatten, arbeiteten wir im Garten. Die Wege wurden noch einmal geharkt. Als wir fertig waren, gingen wir ans Wasser. Ein paar Jungs waren im Boot zugegan. Sie schaukelten nach Noten. Ich dachte immer, jeden Augenblick könnte das Boot umkippen. Da kam das Motorboot. Ich ließ ein Stück mit. Ich glaubte, es kämen Gäste. Es kamen aber keine. Doch etwas anderes. Ein Auto! Ich lief in den Garten vor dem Hause. Das Auto kam nach. Es war ein Konsumwagen. Viele Gäste waren nach. Als sie ausgestiegen waren, kam das Aller schönste. Sie hatten Kuchen mitgebracht. Wir freuten uns. Als alles ausgeladen war, ging ich wieder zum See. Die Jungs schaukelten immer mehr. Ich konnte mich vor Lachen nicht mehr halten. Sie stritten sich immer um das Boot. Alle wollten fahren: Schließlich wurde es Mittag. Als wir mit dem Essen fertig waren, kamen noch viele Gäste. Als wieder ein Zug kam, erklärte ich meinen Vater. Ich ließ ihm entgegen. Ich freute mich sehr. Ueberall führte ich meinen Vater herum. Die Uhr war 3. Wir gingen auf die Freilichtbühne. Die Einweihungsfeier sollte stattfinden. Wir sangen ein Lied: „Fest und unerschütterlich“. Dann wurden Ansprachen gehalten. Als die Feier vorbei war, gingen die Erwachsenen zum Kaffeetrinken. Ich ging ans Wasser. Wieder waren dort Jungs zugegan. Aber diesmal war Mule ins Wasser gefallen. Er mußte sich umziehen. Nun kamen wir an, Kaffee zu trinken. Es gab Kuchen. Der hat aber geschmeckt. Nach dem Kaffeetrinken gingen wir wieder auf die Bühne. Wir führten ein Stück auf: „Am Osterberg“. Wir hatten es uns selbst ausgedacht. Die Zwerge waren sehr böse. Nur ein guter war dazwischen. Mizen waren auch dabei. Die bösen Zwerge wollten die Menschen nicht um sich haben. Aber zuletzt vertrugen sie sich doch. Mit einem Lied schloß die Feier. Ich brachte meinen Vater bis an den Holm. Dann ging ich zurück. Wir spielten noch bis Dunkelwerden. Dann aßen wir und gingen ins Bett. Gertrud B., 13 Jahre.

Die Reise nach dem Schullandheim

„Ah, endlich war der Tag da, an dem wir zum Schullandheim losfahren. Mutter, wo ist mein Kuckack?“ — „Dein Kuckack liegt in der Stube und ist schon gepackt.“ — „Und mein Paket?“ — „Dein Paket brauchst du noch nicht, die Uhr ist 8, und 9½ sollst du erst da sein.“ — „Ja — —, ich wollte Ernst noch abholen.“ — „Hans, du bist schon ganz hibbelig, du machst mich noch ganz



„Lustig. Na, hier hast du dein Geld.“ — Mit Freuden empfing ich es. Dann nahm ich meine Sachen und verabschiedete mich. Nun sollte ich drei Wochen fort vom Hause sein. Ich ging mit Ernst zum Bahnhof. Da trafen wir unsere Schulfreunde. „Du, wer ist das, der da geht?“ — „Das ist Schwarzloh!“ — „Schwarzloh“, rief ich ihm gleich nach. — „Tag, Hans.“ — „Tag! Tag! Na, nu falt aber losgahn.“ Da stieg Herr Sch. aus der Bahn, und wir empfingen ihn mit großem Jubel. Um 9.40 Uhr gingen wir zum Bahnhof. Im Augenblick fuhr der Zug los, und wir sahen unser liebes Lübeck in drei Wochen nicht wieder. Wir sangen, jubelten und tanzten unterwegs. Auf einmal hieß es: „Alle Sachen zurechtlegen! Nächste Station aussteigen.“ — Wir waren in Malente, gingen nach der Motorbootstation am Dieksee und brachten unsere Sachen hin. Sie sollten zum Heim gefahren werden, weil sie zu schwer waren. Viel lieber hätte ich gesehen, wenn wir im Motorboot gefahren und die Sachen zu Fuß hingelaufen wären. Wir marschierten los. Heiter und mit frohem

Singen kamen wir nach nicht ganz einer Stunde in unserem Heim an. Wir holten unsere Sachen ab, die auf der Landungsbrücke waren. Dann wurden wir auf die Stuben verteilt, und das neue Leben konnte beginnen. Hans H., 13 Jahre.

Wie wir unsere Fahnenstange holten

Am 19. Uhr sagte Herr N.: „Alle Knaben müssen mit nach Oberleevez, um einen Baumstamm zu holen, der zu einer Fahnenstange verwendet werden soll.“ Nach einer ¼ Stunde langten wir in einem kleinen Tannenwäldchen an, das an einem steilen Abhänge lag. Als nun ein schlanker Baum ausgeführt worden war, ging's an die Arbeit. Nach fünf Minuten merkte man schon das Schwanken. Endlich war es so weit, daß der Baum unter lautem Gepolter und Gepörsel fiel. Er hatte alles, was ihm im Wege war, runtergerissen. Dann schlug Ernst G. die noch übriggebliebenen Zweige ab. Darauf stellten wir uns auf, die gespreizten Beine über den Baum gestellt. Danach hoben wir den Stamm immer Meter auf Meter höher. Endlich war das Werk geschafft, und der Tannenbaum lag auf der Höhe. Dann zählte Herr N. bis drei und der Koloß lag auf unseren Schultern. Langsam marschierten wir unserem Heime zu. Unterwegs machten wir noch einmal halt. Die Schweißtropfen standen schon vielen wie Perlen im Gesicht. Ueberhaupt Herr N., der dies Arbeiten nicht gewöhnt war, schwitzte, als wenn er gebraten werden sollte. Nachher trugen wir den Baum zum Heim. Ernst B., 13 Jahre.



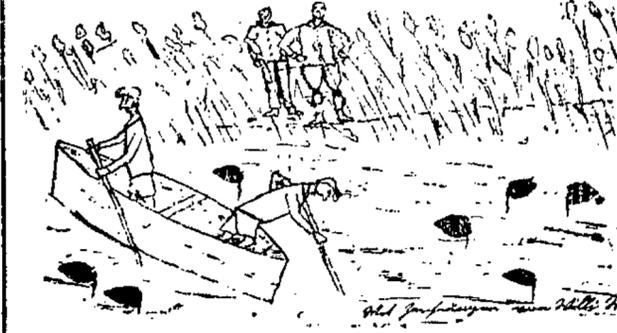
benen Zweige ab. Darauf stellten wir uns auf, die gespreizten Beine über den Baum gestellt. Danach hoben wir den Stamm immer Meter auf Meter höher. Endlich war das Werk geschafft, und der Tannenbaum lag auf der Höhe. Dann zählte Herr N. bis drei und der Koloß lag auf unseren Schultern. Langsam marschierten wir unserem Heime zu. Unterwegs machten wir noch einmal halt. Die Schweißtropfen standen schon vielen wie Perlen im Gesicht. Ueberhaupt Herr N., der dies Arbeiten nicht gewöhnt war, schwitzte, als wenn er gebraten werden sollte. Nachher trugen wir den Baum zum Heim. Ernst B., 13 Jahre.

Zwei tüchtige Seeleute

Eines Abends sagte ich zu Hans: „Wollen wir nicht mal mit unserem Kahn nach dem Dieksee raus?“ Er meinte es auch. Schnell wurde das Boot losgemacht. Es waren keine Ruderstöße



drin, nur zwei lange Staken und zwei Bretter. Kaputt war es auch schon. Nun ging's los. Ich nahm den langen Staken und Hans den kleinen. Aber ich hatte mir noch vordem meine Stiefel



ausgezogen, weil im Boot soviel Wasser war. Wir sahen nun mitten im Schilf und konnten nicht wieder zurückkommen. Also es half nichts, wir mußten auf den Dieksee. Nun fuhren wir immer am Schilf entlang. Wir hatten wohl eine halbe Stunde gepaddelt. Nun wollten wir wieder zurück. Aber wir fanden das Loch im Schilf nicht wiederfinden. Ich sagte immer: „Hans, wir müssen noch weiter läng.“ Aber er stritt immer gegen an, bis wir uns das Zanfen freigten. Das hörte Herr Sch., und er war sehr böse. Er sagte: „Wollt ihr machen, daß ihr aus dem Boot kommt.“ Einen Augenblick später waren wir auch schon am Lande. Damit war die schöne Tour auf dem Dieksee beendet. Und wir bekamen das Boot nicht wieder. Erwin B., 14 Jahre alt.

Ein kühles Bad

Eines Tages liefen ein paar Jungs und ich hinunter zum Boot. Ewald, Erich und ich stiegen ein. Wir stiegen vom Lande ab. Einen Augenblick später paddelten wir im Wasser herum. „Hat uns dor nat Schilf zinföhren.“ sagte Ewald. Ich steuerte gerade darauf zu. Auf einmal ging das Boot nach der andern Seite, und ich fiel ins Wasser. Ich sah gerade mit der Nase drin. Nun wollte ich wieder hochkommen, aber das Brett, an dem ich mich festgehalten hatte, brach ab. Nun lag ich ganz im Wasser. Erich holte mich wieder ins Boot hinein und fuhr mich ans Land. Ich lief schnell durch die hintere Tür, damit Herr Sch. es nicht merkte. Einen Augenblick später sah ich wieder im Boot. Es hätte nicht viel daran gefehlt, dann wäre ich noch einmal hineingefallen. Hans B., 13 Jahre alt

Beim Räuber- und Soldatenpielen

Wir hatten mit Herrn N. besprochen, daß wir am Nachmittag Räuber und Soldat im Holm spielen wollten. Als wir dort angelangt waren, wurde gewählt, wer zuerst weglaufen sollte. Die Mädchen hatten das Glück, daß sie zuerst dranliefen. Ernst B. und ich liefen immer zusammen. Ah, wie war es doch schön, bergauf und bergab zu laufen. Ich fühlte mich, als wäre ich im Riesengebirge, denn der Tannenwald nahm gar kein Ende. Wir hatten lange Seite an Seite gelaufen, als wir auf Brombeeren stießen. Hieran aßen wir uns erst einmal satt. Als wir am Dieksee entlang gingen, hörte ich plötzlich ein Rascheln. Ich machte Ernst aufmerksam, und wir gingen weiter, als wenn nichts geschehen wäre. Plötzlich sprangen wir beide die Böschung hinunter und hatten 7 Mädchen auf einmal. Ueberaus erstarrt über den Fanz schrien wir zum Sammelpfad zurück. Nun kamen die Knaben an wegzulaufen. Ich kletterte in eine hohe Pappel, Ernst B. versteckte sich im Schilf. Als ich in der höchsten Spitze war, hatte ich eine wunderschöne Aussicht auf den Holm und den Dieksee. Plötzlich hörte ich Sprechen. Ich rief Ernst zu, er solle sich still verhalten. Es waren zwei Mädchen, die uns suchten. Als sie vorbei waren, kletterte ich vom Baum herunter und Ernst kam aus dem Schilf. Beide schloßen wir uns zum Sammelpfad. Kurz darauf wurde zum Heimgehen gepörscht. Herr N. mußte nämlich noch 8.10 Uhr mit dem Motorboot fahren. So kurz der Nachmittag war, haben wir ihn doch sehr schön verlebt. E. Gr., 14 Jahre alt.

Rätselle

Auflösungen aus Nr. 18:

Johjade, Emmi, Düren, Einbel, Kofoko, Zelle, Diksterleben, Lorelei, Osturg. — Jeder Soll ein König.

Rätselprüfung:

| | | | | | | | |
|-------|-----|------|-------|------|------|-----|------|
| | | | du | doch | | | |
| wich | als | als | seist | du | bist | ttg | bist |
| | | bich | stes | gted | des | du | groß |
| klein | ttg | vorm | für | wie | zen | zen | nich |
| | | | | gan | gan | | |

Füllrätsel:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|--|---------------------------------|
| + | + | | | | | | | 1. weite wasserarme Grasene |
| | + | + | | | | | | 2. Tierpflanzen |
| | | + | + | | | | | 3. Bergschneise |
| | | | + | + | | | | 4. Fleischwaren |
| | | | | | + | + | | 5. Granitfeg des Riesengebirges |

Die Felder der Figur sind mit Buchstaben so zu füllen, daß die durch Kreuze bezeichneten Felder jedesmal dasselbe Buchstabenpaar enthalten und Wörter von beigefügter Bedeutung ergeben. L. Abg.

Verwandlungsaufgabe:

Wird in die Mitte der untenstehenden Wörter der richtige Buchstabe eingefügt, so entsteht jedesmal ein anderes Wort und es nennen die eingefügten Buchstaben, in Reihenfolge der Wörter gelesen, die Hauptstadt einer gleichnamigen oberitalienischen Provinz.

Biel — Rhin — Vega — Tier — Brut — Roma — Ballage.

Zahlenrätsel:

| | | | | | | | |
|----|---|---|----|----|------------------------------------|--|---|
| 1 | 8 | 3 | 5 | 6 | Raubvogelneft | | |
| 2 | 3 | 9 | 5 | 6 | männlicher Vorname | | |
| 3 | 1 | 8 | 9 | 2 | Fluß in der Schweiz und Frankreich | | |
| 4 | 3 | 2 | 7 | 2 | 9 | freie Hansestadt im untern Wesergebiet | |
| 5 | 8 | 3 | 4 | 2 | 9 | slawischer Volksstamm | |
| 6 | 1 | 2 | 3 | 2 | 5 | 2 | weiblicher Vorname |
| 7 | 8 | 9 | 10 | | | | Nebenplanet der Erde |
| 8 | 3 | 4 | | | | | Soldat im Reg. Bez. Rassel |
| 9 | 3 | 3 | 9 | 2 | 9 | | Schiffahrtsgöttinnen |
| 10 | 3 | 2 | 5 | 10 | 2 | 9 | Hauptstadt eines Freistaates in Mitteldeutschland |

Die Anfangsbuchstaben der Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben den Beinamen eines Monats.

Ergänzungsaufgabe:

Name — Jean — krament — stament — nement — polis pater — tober — pentin — pate — tingen — gierung blatte — nabrid — gensburg — oter

Die Anfangsbuchstaben der richtig ergänzten Wörter ergeben ein magisches Quadrat mit Wörtern von folgender Bedeutung: 1. Oxydationsprodukt, 2. männlicher Rufname, 3. Meeresfisch, 4. Brennmaterial. L. Abg.

Zur Kräftigung Trinkt Wilcken's Doppel-Malzbier

Aerztlich empfohlen

Telephon 29958/59

Ämtlicher Teil

In dem Konkursverfahren
über das Vermögen der Kaufrau Berta Wertisch, alleinigen Inhaberin der Firma John Wertisch Nachf. Berta Wertisch in Albed, auf der Wallhalbinsel 15-17, wird eine Gläubigerversammlung zur Beschlußfassung über den Antrag der Gemehlschuldnerin auf Bewilligung einer Unterstützung auf

Freitag, den 14. Oktober 1927, vormittags 11 Uhr
vor dem Amtsgerichte, Abteilung II, im Gerichtssaal zu Albed, Große Burgstraße Nr. 1, Zimmer Nr. 9, anberaumt.

Albed, den 30. September 1927

Das Amtsgericht, Abteilung II

Für die Berufs- und Fachschule in Bad Schwartau wird sofort für den Winter 1927/28 eine Lehrkraft für den theoretischen Unterricht gesucht. Vergütung nach staatlichen Sätzen. Gesuche sind umgehend schriftlich beim Stadtmagistrat einzureichen.

Bad Schwartau, 3. Oktober 1927

Der Stadtmagistrat: Sach

Nichtamtlicher Teil

Für die uns anlässlich unseres 25jährigen Geschäftsjubiläums erwiesenen Aufmerksamkeiten sagen allen unseren herzlichsten Dank

Otto Martiensen und Frau

Robert Jürgens Clara Jürgens
geb. David
Vermählt

Für die vielen Aufmerksamkeiten danken herzlich.
D. O.

Selbständige Elektro-Monteur
gesucht
Prlem, Johannisstr. 21

Für die mir zu meinem 25jährigen Jubiläum so zahlreich zuerkannten Gratulationen u. Geschenke sage allen, insbesondere dem Schlüter Lehrerkollegium, dem Elternrat und dem Verein Lübecker Schulführer meinen herzlichsten Dank.

Frau M. Beck, Schlüter

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme u. reichen Kranzspenden b. Hinscheiden unser. lieben Tochter **Elly**, insbesondere Herrn Pastor Halermann für die trostreichen Worte, sowie der Bezirkschule zu Dummersdorf unseren innigsten Dank.

Heinrich Krage u. Familie
Dummersdorf

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme u. die reichen Kranzsp. b. Hinscheiden meines lieben Mannes, sage Herrn Pastor Strasser für seine trostreichen Worte und der Lübecker Baugesellschaft meinen herzlichsten Dank.

Martha Grube
geb. Haß

Geübte

Falzerinnen

für hiesige Blechballagenfabrik zu sofortige Meldungen beim

Öffentlichen Arbeitsnachweis

Untertrave 110

Zimmer 5/6 vorm. 8-12 Uhr



Tanzkontroller

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Einll. Kleider, Mäntel Knabenanz. sow. Mütze u. b. angef. das. gr. hell. Kinderw. 25 Wk. 3. verkf. 274 Wendische Str. 81

Stockelsdorf
Sprechstunde Mittwochnachm. fällt aus
Dr. Kiel

Gutes kleines grad. Sofa gesucht Angebote u. L 322 an die Exped.
Ulrich-Schwartzau L. verlassene m. H. Photo, elektr. Lampe, Brille, Karten u. Briefstücke verloren. Sehr hohe Belohnung.
Hofstr. 15, pl.

Am 22. Sept. ein Hund entlaufen. Nachricht erb. Polenber. Flender-Kolonie

Patent-Matratzen Auflage-Matratzen
werden sofort in jeder Größe billigst angefertigt.
Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Hofstr. 18

Wepfel, Äpfel- und Korbirnen
Pflanzen verkauft täglich zu Waggonpreisen
Untertrave 106
(Hofstr. Brücke) 2877
Nupnau

Kaufen Sie jetzt
Leinen, Baumwollwaren
Betten
Unterzeuge
Strümpfe
bei uns
Sie sparen Geld!!
Unger & v. Deesen
Sandstr. 20 I. Etage

Kronsbeeren 10 Pfund 280
Korbirnen 10 Pfund 150
Äpfel, Zwetlchen 10 Pfund 230
Neuer Bienenhonig 10 Pfund 105
Runkelrüben 35
Marmelade 48
Margarine 55
Kotosett i. L. 58
Blasenschmalz 85
Friedrich Trosiener
Mühlent. 87. Tel. 23815

Heines
billige Bezugsquelle für gute
Möbel
Teilsahlg. gestattet
Ab Lager. Kein Laden.
Depenauß.

333
4 M. an
585
8 M. an
300 Ringe am Lager
Bestecke
800 Silber — 90 versilb.
Garantis-Wecker 3.50 M.
H. Schultz, Uhrmacher,
Ob. Johannisstraße 20

Pfeifentabak
in allen Preislagen
C. Wittfoot
Ob. Müxstr. 19

In allen Feinschmeckern empfehlen wir
Biere
in den beliebtesten Bierlag-Automaten
a 5 u. 10 Lit. Inhalt
Außerdem Flaschenbiere:
Grabower Porter, Kölscher Schwarzbier
Neuer Bierverlag Busch & Co.
Möngstraße 30
Fernspr. 21313 Die Qualität ist der Magnet

Schwerhörige
verlangen den bekannten Gehör-Apparat
„**Moris**“
Bereits 10 Jahre im Handel
H. Löffler, Dresden I, Marienstr. 44
4 Wochen auf Probe
Herr Löffler befindet sich zur unverbindlichen Besprechung am **Donnerstag, dem 6. Oktober** von 9-1/2 Uhr hier im Hotel **Victoria**, am Bahnhof

Junker & Ruh
Gaskocher
die führende Marke
Heinr. Pagels
Lübeck
Das Haus für Gas, Wasser, Licht

Grabsteinlager
der Gemeinn. Gesellschaft
Bestattungs- zu Lübeck
Fernsprecher: 26051, 26480
Walhalbinsel Nr. 35-37
Reichhaltiges Lager an feinen
Erneuerung von Inschriften
Herstellung sämtl. Steinarbeiten

DAS NEUE GROSSE
EBERT-PORTRÄT
NACH DEM GEMÄLDE VON CONRADT
BILDGRÖSSE: 46x62 cm
PREIS: 9.50 M.
DAS BILD IST IN 7-FARBEN-OFFSET-DRUCK HERGESTELLT
EIN WERK HOCHSTER TECHNISCHER VOLLENDUNG IST DAS
EBERT-PORTRÄT
DAS SCHÖNSTE GESCHENK FÜR JE DEN REPUBLIKANER! BESONDERS GEEIGNET FÜR SALES, VERSAMM. LÜNGSRÄUME USW.
VERLAG J. H. W. DIETZ NACHF. BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Billige Bücher

Werke der Weltliteratur

für nur 1.70 RM.

Diese Sammlung hat es sich zur Aufgabe gesetzt, die bedeutendsten Weltromane und Memoiren, die zur Kenntnis jedes Gebildeten gehören, in guter Ausstattung herauszubringen. Die Bände sind in schmucke Ganzleinenbände im üblichen großen Romanformat gebunden und auf feinstem holzfreiem Papier gedruckt

J. F. Cooper: Der Spion
F. M. Dostojewski: Erniedrigte und Beleidigte
Himmelskronen: Der abenteuerliche Simplicissimus
Karl Immermann: Der Oberhof
J. B. Jacobsen: Niels Lyhne
Gottfried Keller: Die Leute von Seldwyla
Gottfried Keller: Zürcher Novellen
Henry Murger: Bohème
W. Clark Russell: Der Seefreischauder
Victor von Scheffel: Ekkehard
Henryk Sienkiewicz: Quo vadis
Henryk Sienkiewicz: Geschichten aus aller Welt
Theodor Storm: Novellen
Leo Tolstoi: Auferstehung
Leo Tolstoi: Die Kreutzerfonate
Oscar Wilde: Erzählungen und Märchen
Eduard Morike: Erzählungen
Kapitän Chamier: Der Letzte vom Agamemnon
Boccaccio: Dekamerone
Otto Lubwig: Zwischen Himmel und Erde
Otto Lubwig: Die Heterothel
Willibald Alexis: Die Hofen des Herrn v. Bredow
F. Th. Vischer: Auch Einer
Katharina II.: Denkwürdigkeiten
B. L. Stevenson: Der Junker von Ballantrae
Frank Heller: Furustolpe und die Geister
Honoré de Balzac: Caesar Biotteau
Alexis Tolstoi: Der Bojar Swans des Schrecklichen
Louise v. Francois: Die letzte Reckenburgerin
A. E. Brachvogel: Friedemann Bach
C. T. A. Hoffmann: Eltriere des Teufels

ca. 40 verschiedene Romane
des großen französischen Romanschriftstellers Balzac
in den bekannten entzückenden kleinen Halbkleinbändchen vom Ernst-Rowohlt-Verlag, Berlin
für nur 1.40 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Wo kaufe ich meine Arbeits- und Berufskleidung?

Bei
J. H. Pein
Gegründet 1861
Das Haus der guten Qualitäten

Werbt unablässig für eure Zeitung!